

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

### Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blanckenstein, Braunsdorf, Burghardtswalde, Croitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Selbigsdorf, Herzogswalbe mit Sandberg, Hülsdorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lamperdsdorf, Limbach, Logen, Mohorn, Mültitz-Koitzschen, Plunzig, Reufkirchen, Reutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohredorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Perne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligshaid, Spechtshausen, Taubenheim, Unterkdorf, Weistroy, Wilsberga.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwoch und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pfg. pro viergespaltene Corpuzzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaction Martin Berger daselbst.

No. 64.

Sonnabend, den 30. Mai 1903.

62. Jahrg

### Zum Pfingstfeste.

2. Kor. 1, 21, 22: Gott ist es, der uns beseliget sammt euch in Christus, und uns geliebt und versiegelt, und in unsere Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat.

Kein Christ ohne den heiligen Geist! Denn ohne den Geist des Herrn ist das Herz ein steinernes Herz, ein hartes, ein ungläubiges Herz. Wer aber inwendig Pfingsten gefeiert hat, wem Gott in das steinerne Herz seinen heiligen Geist hat eindringen und wer durch den Geist des Herrn sein Herz hat verschlagen und umgestalten lassen, wer durch den Geist in Christus verpflanzt worden, an Christus gläubig geworden ist, der wird täglich gegründeter, geselligter, geliebter, gewisser, fröhlicher in Hoffnung, an dem wirkt der heilige Geist ohne Unterlaß zu seiner Seligkeit. Große Dinge sind es, von denen der Apostel redet.

Befestigt werden die Herzen der Gläubigen in Christus. Nicht der Anfang, nur das Ende krönt des Christen Glaubensfreiheit. Denn das Herz ist von Natur ein loses Ding dem Herrn Jesu gegenüber, aber gar fest mit der Welt verbunden. Das Herz ist von Natur ein leichtsinniges, trüges, hartes Ding. Und wo wir hart und fest sind, da muß der Herr durch seinen Geist uns weich und los machen, los von uns selber, fest in Christo Jesu, an Christo Jesu. Wie das Brennglas die Sonnenstrahlen sammelt auf einen Punkt, so sammelt der Geist des Herrn unsern zerstreuten Sinn und richtet ihn auf Christus hin. Der Geist des Herrn dringt, aber er zwingt nicht; er lockt, zieht und wenn du nicht folgst, so betrübt du den Geist des Herrn und er muß sein Angesicht verhüllen vor dir, und du verlierst alle Freuden deines Christenstandes. Lasse dem Geiste Raum und Zeit, daß er dich selige in Christus! Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade!

Gesalbt werden die Herzen der Gläubigen durch den heiligen Geist. Bist du durch den Glauben in Christus hineingekommen, so salbt dich Christus, so giebt er dir den Geist als Beistand, als Erleuchter, Lehrer, Tröster, der dich tröstet, dir zurpricht, wie die Mutter ihrem Kinde, der dich in alle Wahrheit leitet, der dir Christi Reich kauft und seine Last leicht macht, der dir die Augen aufthut, daß du sehend werdest, der dir die Ohren berührt, daß du aus all den vielen Stimmen, die dich umtönen, die Stimme Jesu, des guten Hirten, heraushörst. Willst du die Salbung des Geistes empfangen, soll der Geist bei dir bleiben, dich treiben, leiten, lehren, so werde wie die Kindlein, damit du empfänglich werdest für sein Thun, so wirst du heranwachsen zum Mann in Christo, zum Kämpfer in Christo, zum Propheten, König und Priester vor Gott!

Versiegelt werden die Herzen der Gläubigen durch den heiligen Geist. Könige geben ihren Untertanen Brief und Siegel zum Zeichen, daß ihre Befehle gewiß und wahrhaftig sind und daß sie sie gewißlich halten werden. Und was für große Dinge sind denen verheißen, die da glauben! Wunder sollen schauen schon hier auf Erden, die sich auf sein wahrhaftig Wort verlassen und ihm trauen. Gerechtigkeit, Friede und Freude sind die Güter und Gaben des Herrn für seine Geliebten hier in der Zeit, Erhöhung ihrer Gebete, immer neue Straßenzugänge, Lebens- und Heiligungstrieb aus der jenseitigen Welt, Thaten, die größer sind, als unser Meister Jesus sie gethan — alles das ist dem Glauben verheißen. Und zum Zeichen, daß diese Verheißungen Ja und Amen sein sollen, daß der Herr unser Bundesbruder sein und bleiben und uns als seinem Eigenthum, seinen Kindern, seiner Braut alles Heil gewißlich schenken werde und daß wir im Verborgenen nicht daran verzweifeln dürfen, so giebt er uns den heiligen Geist ins Herz, daß derselbe uns nicht nur dann und wann besuche oder als Gast zu uns komme, sondern be-

ständig in uns bleibe als unser Siegel und Unterpfand, der uns Gottes Vaterherz immer mehr offenbart, seine Liebe immer reichlicher in unsere Herzen ausgießt, Christus immer mehr in uns verkörpert und uns der ewigen Seligkeit gewiß macht.

Als Pfand wird in die Herzen der Gläubigen der heilige Geist gegeben, ein Siegel gegenwärtiger Gnade und Seligkeit, ein Pfand unserer zukünftigen Seligkeit und herrlichen Erbschaft. Nicht nur eine zweifelhafte Hoffnung ihrer Seligkeit haben die, die da glauben, sondern eine allen Zweifel weit überwindende Gewißheit, eine heilige Versicherung, gegeben vom Vater und vom Sohne durch den heiligen Geist.

Fühlst du einen Mangel in dir, fühlst du, was dir fehlt und was du doch haben mußt — lasse Pfingsten nicht vorübergehen, lasse diese Stunde nicht vorübergehen, rufe, schreie um den heiligen Geist: „Herr ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! Getreu bist du, der es verheißen hat, du wirst's auch thun!“ Bete die Fülle des heiligen Geistes in dein Herz. Bete, daß Raum für ihn werde in deinem Herzen. Bete, daß du davor bewahrt bleibst, daß er von dir weiche!

### Ein Schritt.

Novellette von G. v. Dequede.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Im Hause des deutschen Konsuls in Tanger hatte man das Diner beendet.

„Schon wieder Geschäfte?“ fragte die junge Frau vorwurfsvoll den Gatten, der hastig aufstand, als der Diener mit einer Meldung zu ihm herantrat. „Du weißt doch, daß der Arzt eine Ruhestunde nach Tisch dringend verlangt.“

### Die Sonne.

20 Roman von Anton Freiherr von Perfall.

„Und wer ist denn der eine?“ fragte Treuberg, den das Schicksal dieses idyllischen Dörfchens lebhaft zu interessieren anfing.

„Der Schmied Dorn,“ erwiderte der Fährmann. „Das schönste Anwesen gehört ihm. Hätten's ihm auch schon abgeschmäht, wenn sein Mädel nicht wär, die Barbara. Aber die hat den Teufel im Leib! Da soll nur einer kommen! Sind auch schon genug kommen. Grad einen Haß hat das Mädel auf alles, was von drüß'n kommt. Was es denen Werth ist, ist's auch für uns, sag's, und der Me' traut sich nicht, was anders zu meinen, wenn er auch wöhl. Ja, das ist eben ein Teufelsweib, die Barbara, sie arbeitet in der Stadt Tag und Nacht, nur um das Anwesen zu erhalten. Seht ja nit mit der Schmieden.“

„Schön?“ fragte Treuberg. Der Fährmann schälzte mit der Zunge, das braune, faltige Gesicht drückte die höchste Bewunderung aus.

Trauberg wurde neugierig auf diese Barbara, deren Reize diesen abgehärteten Greis noch in solche Verzückung versetzen konnten.

Die Fährle landete. Trauberg schlug den Fußweg ein, der von dem verlassenem Neubau aufwärts führte nach dem Dorfe. In der Hauptstraße angelangt, fand er die Auffassung des Fährmanns bestätigt. Mit der Dorfbylle war es nicht weit her.

Die Häuser waren in verwahrlostem Zustande, der bäuerliche Charakter war nur durch die Bauart erhalten. Ein über den Strom gebrängtes Arbeiterheer der Stadt hatte hier sein lärmendes Lager aufgeschlagen in diesen einst friedlichen Heimstätten.

Es wimmelte von Weibern, Kindern und rüßigen Männern. Jeder Winkel schien ausgefüllt bis unter die so steilen Strohdächer. Keine Spur mehr von ländlicher Behaglichkeit, froher Sehaftigkeit. Die eingefallenen Häute, die zerbrochenen Fenster, verfaulten Mienen und schiefen Fische machten den Eindruck, als hielte man es nicht mehr der Mühe werth, den Verfall aufzuhalten, der nur das Einreißen ersparte.

Der Strom schien die Grenze zu bilden, welche die Vorschriften städtischer Ordnung und Wohlfahrt nicht überschritten.

Die Stadt hatte mit ihrem verjüngenden Hauch das Dorf wohl gerührt, aber noch nicht verarbeitet. Seine Ruinen waren ihr gerade gut genug, um sie mit Menschenmaterial vollzustopfen, das ihr auf Schritt und Tritt im Wege stand.

So konnte es nicht leben und nicht sterben, und um seinem fischen Leib schwärzte es wie Sommerfliegen, nur die Natur war barmherzig und wöhl treu wie immer ihr grünes Netz über den Verfall.

Trauberg schälzte sich nicht so bedrückt in den engen, schmüßigen Gassen, die er durchwandert hatte, wie hier. Es kam wie Trauer über ihn inmitten dieser Widersprüche. Schon wollte er raschen Schrittes wieder das Freie gewinnen, da drang Hammer Schlag an sein Ohr, der beißende Geruch verbrannter Haare erzeugte das Bild der schönen Barbara Dorn in seinem Geiste, und als er in eine Seitenstraße blickte, stammte ihm aus einer schwarzen gewölbten Halle Schmiedefener entgegen.

Das Haus, in dessen Halle die Glut brannte, war tabellos erhalten und machte einen bürgerlichen seßhaften Eindruck in dieser Umgebung, es war geradezu ein Protest gegen den allgemeinen Verfall ringsum.

Trauberg trat in die Halle. Ein Ge'esse heißung eben ein schweres Arbeitspferd. Rückwärts an der Esse, von ihrer Glut umflammt, schwang ein großer breitschulteriger Mann den

Hammer. Er hatte schneeweißes, kurzgeschorenes Haar — ohne Zweifel der Schmied Dorn.

Trauberg suchte nach einem Anlaß, ihn anzusprechen. Er schälzte sich nun heute einmal als Volksheld, als der natürlliche Anwalt aller Bedrückten, und das waren alle Waldorfer, der Erzählung des Fährmanns nach. Ein Holzjäselchen, an einen Pfosten genagelt, half ihm. „Zimmer zu vermieten,“ stand darauf.

Wenn er auch nicht daran dachte, der Einladung nachzukommen — was hatte er, die künftige literarische Größe, in Waldorf zu thun? Dazu verließ er doch nicht seine Heimath — so war doch ein erwünschter Anlaß gegeben, mit dem Schmied zu sprechen; das Weitere findet sich dann schon.

Als Trauberg einen Gefellen nach dem Herrn Dorn fragte, lehnte sich der Mann mit dem weißen Haar rasch um und betrachtete den Fremden mißtrauisch, ohne seine Arbeit zu lassen.

Trauberg mußte auf ihn zugehen. Das faltige Gesicht des Alten war nichts weniger als freundlich.

„Vom Herrn Bamberger natürlich,“ sprach er ihn an. „Das Drängen nützt aber bei mir auch nichts, mein Herr. Außerdem ist die Barbara, meine Tochter, nit zu Hause. Also —“ Er machte Niene, wieder nach seinem Hammer zu greifen.

Trauberg beeilte sich, den Irrthum anzudeuten: der Schmied erblickte in ihm wöhl gar den Abgesandten eines Härtlers.

„Entschuldigen Sie, Herr Dorn, aber ich bin von niemand abgeleitet und lenne keinen Herrn Bamberger. Ich bin eigentlich nur ein müßiger Spitzlergänger.“

„Und ich habe Arbeit, mein Herr.“

Der Schmied lehnte nun unwillig den Rücken.

„Und ich interessire mich für jede Arbeit, ganz besonders aber für Ihre — die Schmiedearbeit.“



"Nun gut, so erlebige Du dieses „Geschäft“,“ sagte der Konsul lächelnd, indem er einen 100 Frankstein aus seiner Brusttasche zog. „Es handelt sich um einen unglücklichen Landmann, der mich um Unterstützung gebeten hat. Er will durch die Betrügereien seines Schwiegervaters ins Unglück gekommen sein, der sich als Millionär aufgespielt hat, während er schon am Bankrott war, als er ihn mit seiner unpraktischen, verwöhnten Tochter verheiratete. Gefallen thut mir der Mensch nicht.“ — der Konsul zuckte die Achseln, — „aber jedenfalls ist er, wie die Nachforschungen ergeben haben, im tiefsten Elend und mit seiner kranken Lunge auch nicht fähig, einen nordischen Winter zu ertragen. Also gib ihm das Geld und dann komme zu mir, um anzupassen, daß ich auch wirklich schlafe.“

Leni Altmann lächelte dem Gatten zärtlich zu. Sie wußte, daß er sie mit diesem Auftrage betraute, weil er sich vor seinen Untergebenen seiner übergroßen Güte schämte, und sie wußte auch, daß er nicht eher einschliefe, als bis sie ihm die Dede über die Kniee gebreitet hatte.

Hastig ging sie deshalb in das Arbeitszimmer ihres Gatten hinüber, um den Bittsteller so schnell wie möglich abzufertigen.

Bei ihrem Eintreten wandte sich der Mann, der wartend am Fenster gestanden, um. Leni blickte in ein bleiches, versunkenes Gesicht, in das Hunger, Elend und Sünde ihre entstellende Schrift geschrieben.

Ihre Hand, die noch auf der Thürklinke ruhte, sank schwer herab, wie gelähmt vor Schrecken starrte sie auf den Mann, der die Sonne ihrer ersten Jugend gewesen. Auch er hatte sie erkannt und flammende Rötze färbte seine schalen Wangen.

Minutenlang standen sich Alfred Riffstein und Helene stumm gegenüber, jedes umsonst nach einem Worte ringend. Mit abgewandtem Gesichte legte Leni endlich den 100 Frankstein auf einen kleinen Tisch, leise klinkte sie die Thür wieder hinter sich ins Schloß.

Alfred blieb noch lange, nachdem sie ihn verlassen, ohne sich zu rühren, auf derselben Stelle. Die Scham drohte ihn zu ersticken. Wie im Krampf zitterten seine Rippen. Er machte ein paar unsichere Schritte nach der Thür. Der letzte Funke von Stolz und Ehre, den er aus seinem früheren Leben in das stumpfe Elend seines jetzigen Seins gerettet hatte, bäumte sich dagegen auf, aus diesen Händen Almosen anzunehmen. Schließlich aber siegte doch die Gier nach dem Gelde. Hundert Franken! Hundert Tage satt zu essen, oder einmal noch in wüstem Taumel den Becher des Genusses an die Lippen setzen — ein paar kurze, veranschende Stunden —

Ein widerlicher Ausdruck trat in die Augen des Todtgezeichneten, dessen hagere Hande sich um den Schein krallten, während er auf die Straße hinausstürzte, der nächsten Taberne entgegen.

Ein junges, armselig gekleidetes Weib, das sich ihm in den Weg drängte, stieß er roh zur Seite: „Hast mir wohl schon wieder aufgelauret, um mir das Geld abzunehmen, he?“ schrie er sie an. „Scher' Dich nach Haus und sieh' zu, daß Du etwas verdienst.“

Das Gebrause des wogenden Volkslebens riß die gebrochene Gestalt des einst so eleganten Stadtrathshöfchens mit sich fort. —

Helene Altmann kammerte sich mit kalten Händen an das Eisengitter des Altars, von dem aus sie die Szene beobachtet hatte.

„Ein Schritt vom Wege der Ehre und es ist aus für immer,“ murmelte sie tonlos. „Der Gefrauchelte steigt nicht wieder empor, er fällt nur tiefer.“

An diesem Tage mußte der Konsul lange warten, bis seine junge Frau zu ihm zurückkehrte, und als sie endlich kam, war sie in so leidenschaftlicher Aufregung, daß auch er nicht mehr an Schlaf dachte. Nur zu gut konnte er's ja verstehen, was sie empfinden mochte, als er erfuhr, daß der Bittsteller, zu dem er sie geschickt, der Mann gewesen, dessen Willen sie einst unter den Rädern seines Automobils den Tod gesucht hatte.

Mitleidig streifte er ihre heiße Wange. „Er wird nicht mehr lange leben,“ sagte er sanft, „und dann wollen wir für die Frau sorgen. An einen Todten denkt man milder, mag er uns noch so tief verwundet haben.“

Wir für die Frau sorgen. An einen Todten denkt man milder, mag er uns noch so tief verwundet haben.“

## Was die Gustel und der Peter zum heiligen Pfingstfest erlebten.

Von Leopold Sturm.

*(Nachdem verboten.)*

Im Wirthshaus zum Tannenbaum gab es am heiligen Pfingstmorgen ein ganz gewaltiges Halloh. Höflichkeitsworte, die sich in keinem Komplimentirbuche finden, verabsolgte der Tannenwirth in Hülle und Fülle gratis, die Gustel, seine Aelteste, stand, die prallen Arme in die Seiten gestemmt, neben ihm, mit glänzenden Wangen und blauen Augen, was bei ihr immer eine Sturmwarnung bedeutete, und warf dann und wann ein kräftig Wortlein dazwischen, und der, dem all' dies Gezeter galt, der Wirthschafter Peter, stand schen und verlegen trotz seiner Enafs-Gestalt vor der Herrschaft und ließ Alles über sich ergehen, just so, wie er den Guss eines Gewitterregens abschüttelte, der ihn beim Andern überrascht. Und was war sein ganzes Verbrechen? Er hatte der schmutzen Gustel einen „Maibusch“, eine maigrüne Birke, unter's Kammerfenster gestellt, eine zarte Aufmerksamkeit, die aber zugleich den deutlichen Kern barg, daß der Peter um Hand und Herz von Gustel werbe. Und das war dem begüterten Vater und der nicht wenig hochmüthigen Tochter denn doch ein starkes Stück: Der Peter war ein stattlicher Kerl, ein tüchtiger Wirthschafter, er hatte von seinem Vater auch mal dessen kleinen Besitz zu erwarten, aber was war das Alles gegenüber den Zukunftshoffnungen, die der Tannenwirth und sein Mädel hegten? Gerade wiederholte der erzürnte Vater und Brodherr zum fünften oder sechsten Male, daß er einem solchen „Mistflut“ seine Gustel nicht gebe, gerade wollte der Peter unter Aufbietung aller moralischen Skurage antworten, daß er es ja wohl gehört habe, als Brummend und schraubend und laufend einer von seinen neuen Teufelswagen, den Automobilen, die im Orte schon manches Thier, einmal sogar eine trotzige Jungküh zur Strecke gebracht hatten, aus das Thor des „Tannenbaums“ zuerast kam. „Das sind Weingäst!“ rief der Wirth froh, und die Gustel war trotz ihres Stolzes gleich bereit, die Aufmerksamkeit zu übernehmen, denn von solchen Gästen fielen immer Schmeicheleien für das koste Mädel ab, und sie hörte die gar zu gern. „Sie hält's halt immer mit den Feinen!“

Die fremden Herrschaften ließen sich unter der Veranda Speise und Trank vortreflich schmecken. Die Gustel und der Tannenwirth, ihr Vater, beschauten postender derweil den Donnerwagen. Und sie kamen dabei zum gleichen Schluß: sein war das Ding, neu, theuer, so daß's nicht Jeder kaufen konnte. Und wenn man für die Stadtfahrten mit Getreide, Kartoffeln, Butter, Milch, Käse und Eier einen schlechten Kasten auf die Teufelsmaschine setzte, so hat sie gleich einen praktischen Werth, der die Vergnügungsfahrten vom Tannenwirth und seiner Gustel einbrachte. „Wie alle Kent' in der Gegend die Augen aufreißten werden, wenn's heißen wird: Der Tannenwirth kommt angeschauert!“ sagte der Stolz. Und die Tochter nickte dazu; am liebsten hätte sie den Brummwagen behalten, aber das ging nicht an. Aber sich hineinsetzen, das konnt' man schon thun, das kostete nichts.

Und das war's auch schon geschehen! Die Gustel war fürwichtig, wie alle Eva'stöchter, sie hantirte da herum und dort herum, und ehe sie sich's recht versehen, setz' sich die Maschine in Trab. Und an dem Peter vorbei, der den Wagen aufhalten wollte, aber nichts weiter thun konnt', als hineinzufragen in den Wagen, auf die Straße hinaus, über ein paar beläufige Gunde hinweg, immer grad aus, während die Eigentümer des Automobils nachriefen, der Tannenwirth sprachlos die Arme gen Himmel hob und die Leute aus den Häusern stürzten. „Ge!, bring, das Ding zum Stehen!“ herrschte die Gustel den Peter an, als ob er die Fahrt verschuldet. — „Wenn ich wüß', wie

das zu machen wär!“ antwortete der Kleinlaut. — „Na, greif doch zu!“ kommandirte sie. „Ob wir dann aber nicht in den Fluß hineinfahren?“ wandte er ein. Sie freischte hell auf. Was war das für eine Geschichte, noch dazu am heiligen Feste! Alle Welt würd' sie auslachen! Ob die Maschine fein und neu und theuer war, justement ganz egal war's ihr, im Leben nicht ging sie wieder in solch' Kasten hinein. So lamentirte sie laut; und wenn der Peter das Jammern unterdrückte, wohl bei der Sache war ihm nicht im Geringsten. Und grauig ward ihm zu Sinn, als er merkt', wie's grad auf einen Steinbruch losging, der an einer Wegbiegung bis dicht an die Straße herantat. Fahren sie da hinein, dann gute Nacht, du schöne Welt, dann war's vorbei ein für alle Male!

„Grad auf den Steinbruch fahren wir los!“ stammelte er mit blaffen Lippen.

Die Gustel schrie laut auf. Und ob sie nun Angst hat, schon vorher aus diesem Teufelsding in die Gwigkeit zu fliegen, oder ob sie meint der Peter kann' mit seinen starken Knochen sie schäben, wenn's schief ging, jedenfalls hat sie die bösen Worte wegen des Maibusches vergessen gehacht, sie fiel ihrem Reiselumpen um den Hals, streift und kist' ihn und hat ihm dabei hoch und theuer, bloß dafür zu sorgen, daß ihr Bißchen armselig Leben erhalten bleibe. „Und dein's kann dabei zum Studud gehen!“ dachte der Peter für sich, sagte es aber nicht laut, denn die „Liebe aus Angst“ gefiel ihm nicht übel, und er simulirt, wie nett die Gustel sein müßt', wenn sie so recht aus freien Stücken so zärtlich zu ihm wär'.

Des Peter's wegen hätte es noch eine halbe oder eine ganze Stunde so weiter gehen können, aber der demalebeite Steinbruch kam näher und immer näher. Die Gustel merkt's grad' so, wie er, rein außer sich war sie und schrie: „Peter, deine Frau werd' ich, wenn ich die Angst übersteh'. 'S ist eine Stra!' vom lieben Herrgott, daß ich so hochmüthig war. Weiß' denn gar keine Pfiff'?“

Der wackere Bursh fühlt, wie ihm die heißen Thränen aus der Gustel braunen Augen über das Gesicht laufen, so fest hat sie sich an ihn gedrückt und wie er das merkt und des Mädel's Gelübde gebürt hat, da denkt er, der Steinbruch war ganz in der Näh', schlimmer, als da drin geschmettert zu sein, kann's nimmer werden; er packt zu, und — das Glück! — immer langsamer geht die Maschine. Und dann — Wuns, da stand sie!

Weißleut sind Weißleut! Kaum war die böse Gefahr vorüber, da setzt die Gustel gleich wieder ein hochmüthig Gesicht auf, und sie meint so recht von oben herab: „Dumme Peter, häst's das nicht längst fertig bringen können!“ Aber sie hat die Rettung anders gemacht, ihn aber auch. Und so sagt er kaltblühig: „Alleweil wollen wir den Bep'pruch doch erst mal fest machen!“ Und hat vorhin sie ihn geküßt mit Angst, so thut er das Gleiche nun mit dem festen Boden unter den Füßen. Und es muß der Gustel gefallen haben, sie sagt zum Schluß nichts weiter, als: „Ge, laß!“

Und weil sie nun die Ventung zu meistern wissen, fahren sie mit dem Gewaltwagen wieder nach Hause, wo sie mit lautem Halloh empfangen und vom Tannenwirth mit argen Titulaturen begrüßt werden. „Mir zum Pfingstfest solche' Schand zu machen!“ schreit er, „hast gar nimmer heimfinden können, Gustel?“

„Ging nicht schneller,“ sagt die bestimut, „weil ich unterwegs mein'n Zukünftigen gefunden hab!“

Halt nichts, der Tannenwirth mußte „Ja“ sagen. Aber den Schwur hat er gethan: Einen solchen verfürzten Wagen kauft er nimmer, und wenn noch eins von seinen Kindern hineinsteigt, wird's enterbt.

Wasta, Pankrum! Sonst kām' wohl gar Tannenwirths Zweite mit 'nem Steinklopfer, den sie unterwegs aufgefunden, heim!

## Wechselformulare

empfehl die Druckerei des Blattes.

## Die Sonne.

21 Roman von Anton Freiherr von Perfall.

Die Schmelzelei wirkte nicht. Dorn zog das Gebläse auf, ohne sich umzusehen.

„Der Fettel dort veranlaßt mich eigentlich — ich suche eine Wohnung,“ fuhr Treuberg fort.

Da wandte sich Dorn rasch. „Sie? — — hier?“

Ein gerabezu verächtlicher Blick schweifte jetzt Treubergs Gestalt hinab.

„Und was wollen Sie denn hier? Natürlich, ten Arbeiter auf den Damm helfen.“

Er lächelte höflich. „Glauben nicht mehr daran, die Leute, an die schönen Worte. Ich erst recht nicht. Schlechter Platz für Sie, mein' ich.“

„Ja, für wen halten Sie mich denn eigentlich?“ Treuberg sprach dies mehr erheitert als ärgerlich.

„Für wen halten Sie mich denn? Daß ich dies nicht merken soll,“ erwiderte der Schmied. „Glauben Sie denn, Sie sind der erste Freund der Arbeiter, der nach Walldorf kommt? Bei der Nachbarschaft.“

Er wies nach der Richtung der Stadt. Treuberg lachte.

„Verähigen Sie sich, guter Freund, ebensowenig mich Ihr Herr Dambberger geschicht, ebensowenig schick' mich die, wie es scheint, Ihnen nicht besonders ans Herz gewachene Partei, die Sie doch meinen, sondern ich bin ein ganz unschuldiger Dichter, Schriftsteller besser gesagt. — Sind Sie jetzt zufrieden?“

Der Schmied bestreite sich dann mit einer leisen Bewegung von der Hand, welche Treuberg auf seine Schultern legte.

„Nun, da habe ich ja nicht weit gefehlt, so seine Unterschiede sind meines Handwerks nicht. Aber was ich Ihnen

schon sagte, Barbara, meine Tochter, ist nicht zu Hause. Sie hat die Vermutherei, ich will nichts wissen davon. Wenn Sie warten wollen — heute ist Samstag — da kommt sie früher aus dem Geschäft.“

„Aus welchem Geschäft, wenn ich fragen darf?“

Der Schmied zögerte einen Augenblick. Die Neugierde des Fremden verdröß ihn sichtlich.

„Gerbe und Comp.“ brummte er dann, das Feuer schreitend, „Eisenwaaren. Sie ist das Zeug einmal gewohnt vom Rinde auf.“

Trauberg erinnerte sich des phantastischen Anblicks von der Eisen abn aus. Das waren die Gerheimischen Werke. Er erinnerte sich der Bemerkung des alten Herrn in der Ecke.

„Soll nicht mehr so gut stehen mit Gerheim,“ bemerkte er, in der Meinung, dem Schmied durch seine Sachkenntniß zu imponiren. „Die Viktorhütte macht ihm gefährliche Konkurrenz.“

„Glauben Sie das Zeug?“ erwiderte der Schmied. „Der Gerheim ist ein Ungeheuer aus Stahl und Eisen, dem kann niemand an.“

Dorn hieb auf das glühende Eisen, daß die Funken floben.

„Was glauben Sie denn, daß das Mädel bekommt? Erste Betläuferin — ein Mädel — na — 50 Mark geben sie ihr monatlich! Und was muß ich, der Schmied Dorn, so einen Verschen dort geben? Drei Mark im Tag.“

Helle Entrüstung sprach aus dem Schmied, er ließ sie an dem rothglühenden Hufeisen, das sich rasch unter seinen Füßen zurecht bog, aus. „Aber deswegen...“ Er schlenderte das ertliche Eisen in den Wasserfäßel nebenan, daß es anzugschte, und wuschte sich den Schweiß von der ruhigen Stirn.

„Keine Heindichkeit nicht. Ich nimmer, die Jungen, das ist etwas anderes.“

Dane an den jungen Mann weitere Rücksicht zu nehmen, schäufte er in seinen Holzpantoffeln, das noch heiße Eisen

an der Range traand, zu dem Gefellen, der unterdessen die Dufe zurechtgehobelt.

Trauberg setzte sich auf einen Amboss und betrachtete die Arbeit.

Durch das geöffnete Thor erblickte man im Hintergrunde über den niedrigen Häusern der Umgebung sich erhebend langgestreckte Fabrikanlagen, einen hohen Schornstein, aus dem in wüthigen Wolken der Rauch sich drängte. Der Taktschlag der Schmelzbehälter klang wie eine schwache Begleitung zu dem bodenerhöthternden Gedröhne und Gekomme unsichtbarer Maschinen. Auf einer großen weißen Tafel vor der Meierfront des Hauptgebüdes las er: „Eisenwerk Gerheim“. Der Mann hatte recht, das war wirklich ein Ungeheuer dieser Gerheim! Er verglich im Stillen den Schmied um seine Gefellen mit Mädeln, die um seinen gefährlichen Nachspielen.

Der Vergleich ließ ihn nicht los. Wenn das Ungeheuer den Nachen dann plötzlich schließt, dann war das Rücken-Drama fertig. Rücken-Drama! — Je nachdem! Wenn es Schwarm von Mädeln, die Sonne verdunkelnd, das Schwaben des Ungeheuers übertönd, sich auf daselbe wärfe, — das könnte auch ein Niesen-Drama geben!

Da träumte er schon wieder, der Phantast! Plötzlich trat eine Frauengefält in die freie Aussicht des Thores, dunkel, wie in seine Gedanken verloren, hinausstarrte, und in seinem schlälernen Dichterhul. Da erwachte er rasch.

Eine hohe, plastische Erscheinung, unter dem weißen Hüte, wie ihn auch Männer zu tragen pflegen, ringelte hantles, braunes Haar hervor, das am Galte, wo es sich ein leichtes Gelock auflöste, röhlich schimmerte. Etwas helles lag in der ganzen Haltung des Mädchens, Etwas helles, würde Trauberg geurtheilt haben, hätte er nicht sofort erkannt, wen er vor sich hatte, die Tochter des Hauses, Barbara Dorn. Das Gesicht konnte er, geblendet von dem weißer Tageslichte, nicht sehen.





## Neu eingetroffen! Fahrräder,

verschiedene vorzügliche Marken, mit und ohne Freilauf,  
per Stück netto Casse von 95 Mk. an, mit Freilauf von 130 Mk. an.  
Verkaufe auch per Teilzahlung! — Auf jedes Rad eine 12monatliche Garantie.  
**Fahrrad-Glocken**, bestes deutsches Fabrikat, glatt und mit Verzierungen.  
**Fahrrad-Laternen**, (Acetylen, Del und Kerzen).  
**Fahrrad-Laufdecken**, pro Stück von 6 Mk. an, Continental von 8 Mk. an  
Mit Firma (kein schlechtes Material) 12monatliche Garantie.  
**Fahrrad-Luftschiuche**, pro Stück von 5,25 an, extra starke Waare, 12monatl  
Garantie.

**Fahrrad-Utensilien** und Theile.  
**Fahrrad-Reparaturen** werden schnellstens geliefert, streng reell und billigst.  
**Fahrrad-Neu-Emailirungen** mit Namensaufzug, Firmenmarke etc.  
**Fahrrad-Neu-Vernickelungen**, extrastark, jahrelange Haltbarkeit, ohne zu  
rosten oder abzublättern!  
**Fahrrad-Rost-Schutzmittel**, ganz neu, geschätzt, nimmt auf blanken Theilen  
jeden Rostfleck sofort weg!

Sämtliche oben aufgeführte Waaren liefere ich zu erstaunend billigen Preisen  
und sichere ich jedem mich Beehrenden eine streng reelle und schnellste Bedienung zu,  
sowohl in Neuanschaffung von Fahrrädern, als auch in Reparaturen, da ich seit  
21 Jahren in der Fein-Mechanik infolge meines Berufes thätig bin und mein Fahrrad-  
Geschäft das älteste am hiesigen Platz und der Umgegend ist.

Bei Bedarf um gütige Berücksichtigung bittend, zeichnet

Hochachtungsvoll

**Otto Rost,**

Feinbüchsenmacherei und Fahrradgeschäft,  
Dresdnerstrasse 237.

## Osterberg-Cossebaude.

Schönster Aussichtspunkt Sachsens.  
Vollständig neu umgebaut.

Gesellschafts-Saal — Ausspannung — Spielplätze für Schulen — Mässige Preise  
Hochachtungsvoll

Karl Seifert.

Original

Walter A. Wood- sowie  
Massey Harris-  
**Mähmaschinen**

mit Rollenlager, 25% (fünfundzwanzig Prozent) Zugerparnis,  
sind immer noch die Besten!

Original

Osborne-Heuwender u. -Rechen

sind weltberühmt.

Nur zu haben bei den alleinigen Vertretern

**Ernst Grumbach & Sohn**

Freiberg i. Sa.

Zschopau i. Sa.

Herren- und Knaben-Bekleidung

Anfertigung nach Mass.

**Martin Bab**

Dresden-Albst.

10 Wettinerstr. 10

„neben dem Tivoli“.

Barriere  
u. 1. Etage

Barriere  
u. 1. Etage

Jackett-Anzüge 10 bis 25 Mk.	Paletots 10 bis 25 Mk.
Jackett-Anzüge 23 bis 42 Mk.	Paletots 15 bis 28 Mk.
Jackett-Anzüge 32 bis 49 Mk.	Paletots 21 bis 39 Mk.
Rock-Anzüge 23 bis 50 Mk.	Gehrock-Anzüge 32 bis 60 Mk.
Hoson 1,90 bis 16 Mk.	Knaben-Anzüge 3 bis 19 Mk.

**Loden-Joppen Elegante Joppen Sport-Joppen**  
für Haus u. Kontor 3-5 1/2 Mk. in neuen Fantasie-Falten- in 10 verschiedenen Sattel-  
für Jagd u. Reise, wasserdicht 6-9 Mk. Façons 8-12 Mk. Façons 8-12 Mk.

**Sommer-Joppen Hoch-Sommer-Jacketts**  
in Alpaca, Lustre, Cachemir 2,90-6 1/2 Mk.  
in farb. Gloria Sommer-Cheviot etc. 5,00-8 1/2 Mk.  
in 15 div. Façons von 1,50 Mk. an.  
Drell, Leinen, Jagdtuch 1,50-5 Mk.  
Turtuch, Turnierzwirn, Jagdcop. 1,75-4 1/2 Mk.

Eger & Koch  
Alleiniger Inhaber Bruno Eger Möbelfabrik Wilsdruff, Waldstr. 35.



empfehle  
**complete Möbel-Einrichtungen**  
sowie einzelne Stücke  
zu ausserordentlich billigen Preisen  
in solidester Ausführung.

Eigene Werkstätten  
der Möbel- und Tischfabrikation,  
Drescherei, Bildhauerei, Malerei  
und Lackerei  
Preislisen und Musterbuch  
stehen auf Wunsch gratis  
und franco zu Diensten.



## Die Pumpe der Zukunft

ist die

**Zwillings-Pumpe.**

Beste leistungsfähigste Pumpe für  
Wasser, Bier, Wein, Petroleum, Maische, Spiritus,  
Essig usw.

Die Hauptvortheile dieser Pumpe sind kurz zusammengefasst folgende:

1. Neuester solide Bauart bei sorgfältigster Konstruktion. 2. Sehr geringe Abnutzung bei großer Dauerhaftigkeit. 3. Bedeutende Druckfähigkeit bei grösster Saughöhe. 4. Im Gegensatz zu den schwierigen Reparaturen der Flügelumpen lassen sich bei den Zwillingspumpen die Ledermanschetten überall und von Jedermann ohne Vorkenntnisse leicht auswechseln und erneuern. — Eine derartige Pumpe, mittlerer Größe, habe zur Ansicht bei mir aufgestellt und empfehle solche zu billigen Preisen.

Hochachtungsvoll

Richard Gehl, Rothschönberg.

## Herren-Anzüge,

neueste Stoffe, guter Sitz,  
von 15, 18, 20, 24, 26, 28 Mark an.

## Knaben-Anzüge,

modernste Ausführung, sehr reichsam u. dauerhaft,  
von 3-4,50 5, 6, 7, 8 Mark an.

Große Auswahl. Solide Bedienung.

**B. Walther-Potschappel.**

Sonntags 11-12 und 3-5 Uhr offen.

## Nothgedrungen

durch die schlechte Geschäftslage sind meine  
Waarenlager in den 3 Etagen überfüllt und  
um Raum zu schaffen, bin

gezwungen

folgende Preisermässigung einzutreten zu lassen:

**Kompl. Anzüge**

bis 8 10 15 18 24 30 u. h.

jetzt 6 7 11 13 18 22 1/2 u. h.

**Herr.-Paletots**

bis 9 11 14 18 24 32 u. h.

jetzt 6 8 10 13 18 24 u. h.

**Bursch.-Anzüge**

bis 6 7 9 12 14 u. h.

jetzt 4 5 6 9 10 12 u. h.

**Einzelne Hoson**

bis 1 1/2 2 40 3 1/2 - 5 8 10 u. h.

jetzt 1 1/2 2 3 1/2 - 3 1/2 6 7 1/2 u. h.

**Knaben Anzüge**

bis 2 1/2 4 6 8 10 u. h.

jetzt 2 3 4 1/2 - 6 7 1/2 u. h.

**Geld sparen**

will, komme zu mir, denn es liegt mir nur  
an der Räumung des kolossalen Waarenlagers.  
Für den kleinen Mann, der im Winter sehr  
wenig verdient hat und nothgedungen Garde-  
robe für sich und seine Kinder bedarf, bietet  
sich eine solche Gelegenheit so schnell nicht  
wieder. — Ebenso um meine auswärtsige  
Kundschaft daran theilnehmen zu lassen, ver-  
güte extra das Hin- und Retourbillet 2. Klasse  
im Umkreise von 20 Kilometern schon bei  
einem Einkaufe von 12 Mark.

Dresdens grösste u. billigste Bezugs-  
quelle fertiger  
Herren- und Knaben-Garderoben

**Kaufhaus**

**Gold'ne Gins**

**Dresden**

Schloss-Strasse 1, I., II. und III. Et.

## Neue und gebrauchte Pianos.

Flügel, Harmoniums,  
nur renomirteste Fabrikate,  
auch bequeme Theilzahlung, ganz nach  
Wunsch

empfehle Piano-Magazin  
**Stolzenberg**

Dresden-A.  
Johann-Georgen-Allee 13, p.

Preisliste gratis.

**PATENTE** etc.  
Patentanwalt  
**SACK-LEIPZIG**

## Urin

Untersuch. zur sicheren Erkennung und  
Beseitigung aller ersichtlichen inneren  
**Erkrankungen**, bei trübem Urin  
dringend nöthig, ohne irgend welche  
Angaben als nur Person und Alter  
zu bedürfen, werden gewissenhaft als  
**alleinige Spezialität v. R. Otto**  
**Lindner**, Apotheker und Chemiker,  
Dresden-A., Silbermannstrasse 17,  
ausgeführt.

## Schlachtpferde

kauft zum höchsten Preis die  
Rohschlächterei Heinrich Hahnisch, Pot-  
schappel. Telephon 723.

## Ein junger Sprungfähiger Eber,

Reihner Rasse, zu verkaufen Nr. 15  
Röhrsdorf.



# Wähler des 6. Wahlkreises!

Am 16. Juni finden die Neuwahlen zum Reichstage statt. Soll unser Wahlkreis nicht wiederum der Sozialdemokratie zufallen, in deren Händen er sich seit 1895 befindet, so müssen alle reichstreuen Wähler im Kampfe zusammenstehen und im Hinblick auf den einen großen Zweck alles Erkennende vergessen.

Der nationale Gedanke hat uns zusammengeführt. Es gilt einzutreten für Deutschthum, Christenthum und Monarchie, diese heiligsten Güter des deutschen Volkes; die Machtmittel des Deutschen Reichs sind zu erhalten, die Sozialgesetzgebung ist auszubauen, die wirtschaftlichen Fragen sind unter Wahrung der Interessen aller Berufsstände zu lösen, der Umsturz ist zu bekämpfen.

Unser Kandidat ist

## Herr Rechtsanwalt Hans Kohlmann in Dresden.

Hart wird der Kampf sein! Aber ohne Kampf kein Sieg! Das Vaterland erwartet, daß Jedermann seine Schuldigkeit thut!  
Wähler des 6. Wahlkreises! Vereinigt am Wahltage Eure Stimmen auf unseren Kandidaten,

### Herrn Rechtsanwalt Hans Kohlmann in Dresden.

Wer ihn nicht wählt, wer zu Hause bleibt, verhilft der vaterlandsfeindlichen Sozialdemokratie zum Siege.

#### Der Wahlausschuß der vereinigten Ordnungsparteien.

<b>Für die konservative Partei</b> Frb. v. Wilkau-Charandt. Direktor Rüttner-Burgl. Bergdir. Georgi-Baenderode.	<b>Für die nationalliberale Partei</b> Amtsrichter Hettner-Blasewig, Dr. Fröhlich-Dresden-Striesen. Direktor Mühle-Briesnitz.	<b>Für den Bund der Landwirthe</b> Gutsbesitzer Weide-Oberhässlich. Gutsbesitzer Max Winkler-Rippien.
<b>Für die deutsch-soziale Reformpartei</b> Buchdruckereibes. G. Clausen-Dresden-Striesen. Fabrikbes. Max England-Löbtau. Holzhändler Schäfer-Altgruna.	<b>Für die evangelischen Arbeitervereine</b> Pfarrer Winkler-Seuben. Schlossermeister Günther-Seuben.	

Unter Bezugnahme auf obigen Wahlauftrag werden alle Mitglieder der Ordnungsparteien aus dem Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff zu

## Wählerversammlungen,

in denen unser Kandidat,

### Herr Rechtsanwalt Hans Kohlmann in Dresden,

sich den Wählern vorstellen und seine politischen Grundsätze entwickeln wird, hierdurch eingeladen.

Die Wählerversammlungen finden statt:

**Dienstag, den 2. Juni, Abends 8 Uhr, in Weistropp im dortigen Gasthose,**  
**Freitag, den 5. Juni, Nachmittags 3 Uhr, in Mohorn im dortigen Gasthose,**  
**Freitag, den 5. Juni, Abends 1/8 Uhr, in Alt-Canneberg im Schubert'schen Gasthose,**  
**Sonntag, den 6. Juni, Abends 8 Uhr, in Wilsdruff im Hotel zum weißen Adler.**

Der von den vereinigten Ordnungsparteien im Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff gebildete Wahlausschuß:

**Für den konservativen Verein**  
Kluge-Steinbach.

**Für den Reformverein**  
Bernh. Hofmann-Wilsdruff.

**Für den Bund der Landwirthe**  
Mor. Koberger-Wilsdruff.

## Niemand

versäume die günstige Gelegenheit zum billigsten Einkauf von **Manufactur- u. Modewaaren, fertiger Kleidung im**

### Ausverkauf

von **Eduard Wehner.**

Auf sämtliche Artikel  
10 Proz. Rabatt  
bis Pfingsten.

## Künstliche Zähne

werden unter Garantie des guten Passens eingesetzt. Unpassende Gebisse gut sitzend umgearbeitet. Auf Reparaturen kann gleich gewartet werden.

### Georg Lebsa,

Zahnkünstler,  
Wilsdruff, Dresdnerstraße 631.  
(im Hause des Herrn Fünfschild.)

## Im Milchgeschäft

(vom Lande nach Dresden) mit Pferd und Wagen, sowie einigen Schweinen zu verkaufen. Off. i. d. Exp. d. Bl.

## Elektromotor,

10 P.-St., nur wenige Monate gebraucht, soll preiswerth verkauft werden. Näh. i. d. Exp. d. Bl.



## Seide.

Schwarz Merveilleux Prima  
12 Meter Mk. 24.-

Neuheiten in schwarz u. farbig für alle Zwecke in nur vorzüglichen erprobten Qualitäten.

Man verlange Proben! Illustr. Cataloge gratis!

### Robert Bernhardt, Dresden.

Modewaaren- u. Confektions-Haus.





## Eckert-Kronen-Separator,

vom Bunde der Landwirthe als bester Separator empfohlen, ist der

leistungsfähigste,  
bequemste,  
solideste und dennoch  
billigste  
aller existirenden Separatoren!

Absolut gefahrloser Betrieb!

Betriebsstörungen oder kostspielige Reparaturen sind bei diesem Separator vollständig ausgeschlossen.  
Von keinem anderen Separator erreichter Absatz!  
Seit 1898 über 50000 Separatoren verkauft!

Haupt-Vertreter: **F. Dierke, Gutsbes., Meissen.**

## Ratten

**Mäuse-Tod „Ackerlon“**,  
staatlich anerkannt wirkl. Mittel, 60 u.  
100 Pfg. Droge Paul Klebsch.



F. M. B.

## Fahrräder

sind unübertrefflich im Gang, Qualität und Eleganz.  
Selbst das billigste 85 Mark F. M. B. Rad mit Glockenlager ist ein Meisterwerk deutscher Technik.  
Verlangen Sie Preisliste oder Probemaschine! Billigste und leistungsfähigste Bezugsquelle für Fahrrad- u. Automobil-Zubehör aller Art, als: Pneumatic, Sattel, Laternen, Glocken etc. etc.  
Reparaturen schnell, billig und gut.  
**Friedr. M. Bernhardt,**  
Dresden-A., Brauerstr. 43.

## Blick- Fahrpläne

der Kgl. Sächs. Staatseisenbahnen  
**Sommerausgabe 1903**  
Preis 20 Pfg.  
Zu haben in der Expedition d. Blattes.



# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 64.

Sonnabend, den 30. Mai 1903.

## Kurze Chronik.

Eine neue Wundergrotte hat der deutsche Schriftsteller Heinz Gwerc auf Capri in Italien entdeckt. Er schildert die in der Leipz. Illustr. Ztg.: Gewaltig weitet sich die Grotte, die ihr Licht von unten empfängt. Man kann wohl 100 Meter eben fortsetzen, dann steigt sie langsam nach oben, etwa 200 Meter weit. Die größte Breite beträgt 50 Meter, die größte Höhe 80 bis 100 Meter. Wo man hinblickt, bietet sich ein anderes von der Natur in Stein gemaheltes Bild. In der Mitte scheint der Boden einen grünen See zu bilden. Dort an der Seite, vor einem tiefen, glühheißen Spalt, stehen sonderbare Gewächse, blaue Säulen, die wie mit Perlen besetzt sind. Man preist die Grotta Azzura wegen ihrer wunderbaren blauen Farbe und doch ist ihre Farbe arm im Vergleich zu dem überreichen Farbenpiel der neuen Grotta Naravigliosa.

Unbarmherzig wüthet der „Schwarze Tod“ in Indien. In Pandjab, dessen Bevölkerung 22 1/2 Millionen beträgt, sind vom Beginn dieses Jahres bis jetzt rund 142000 Menschen an der Pest gestorben!

Die Spargelsaison. Welch ungeheure Mengen von Kohlpargel von Braunschweig versandt werden, ist daraus ersichtlich, daß nach der Dr. Vds.-Ztg. bei der dortigen Silgutabfertigungsstelle jetzt täglich etwa 40- bis 50000 kg zum Versand aufgeliefert werden. Außerdem ist der Versand kleinerer Sendungen, die durchweg als 5 kg-Päckchen mit der Post befördert werden, außerordentlich umfangreich.

Es wurde berichtet, daß sich am Christusportal des Meher Domes das Standbild des Propheten Daniel mit den Gesichtszügen des Kaisers befindet. Nach der Köln. Ztg. handelt es sich um einen Steinmetzenberg. Uebrigens sei es aber durchaus falsch, daß dem Kaiser die Modelle zum Daniel vor der Ausführung vorgelegt und von ihm genehmigt worden seien. Erst bei der Besichtigung des fertigen Dompfortals wurde der Kaiser, der die Rehnlichkeit von selbst nicht herausgefunden hat, auf den Scherz aufmerksam gemacht.

Meher Blätter berichten: Bei dem Borort Sablon wurden einige Göttersteine und 70 Grabsteine aufgefunden, die aus dem 1. Jahrhundert nach Christi Geburt stammen.

Von einem U-Zuge wurde am Mittwoch bei der Meher Zinkhütte der Köln-Mindener Bahn ein Mann in Stücke gefahren.

Auf dem Truppenübungsplatz Altengrabow ereignete sich, wie die Maadeburgische Zeitung berichtet, ein bedauerlicher Unglücksfall. Ein Gefreiter hatte im Walde ein noch nicht explodirtes Schrapnell gefunden und begab sich Abends allein an den Fundort, um den Blindgänger zu öffnen. Dieser explodirte dabei und riß dem Gefreiten beide Beine ab.

## Vaterländisches.

(Mittheilungen aus dem Reichsarchiv sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Einreichers bleibt unter allen Umständen Geheimniß der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, 29. Mai 1903.

— Fröhliche Pfingsten! Das sei heute an dieser Stelle unser Gruß für alle Leser weit und breit. Ein großer Fast- und Freudentag ist herbeigekommen mit dem holden Fest der Maien dem mehrereichen Ringen der werththätigen Menschen jung und alt, ein kurzer, durch Lenzeslust und alle nur erdenkliche Sädtheit der Natur begnadigter Zeitabschnitt der Ausspannung vom Halten und Treiben und Jagten im nimmer ruhenden Kampfe ums Dasein. Wanderlust erfüllt unsere Herzen und wir greifen zu Hut und Stab, um hinauszugehen in Gottes herrliche Natur, des göttlichen Schöpfers Wunder zu schauen, Sorgen, Leid und Kummer auf wenige Stunden von uns zu werfen und neue Kraft zu schöpfen in edler Pfingstfreude zu neuer Arbeit für die kommende Zeit. Ja, das Fasten und Jagten — das Haderen und das Streiten in der großen weiten Welt! Welche Eintracht, welcher Friede doch im Gegensatz hierzu in Wald und Feld, in Flur und Hain — wach eine Fülle göttlicher Gnade und Liebe, die uns hier entgegenfluthet aus dem Blätter-, Blüthen- und Blumenmeer, aus dem hellen Jauchzen unzähliger gefiederter Sänger, die im Lied von Gottes Gnaden Preis und Ehre geben unserm Schöpfer, der Alles so herrlich bereitet! O Menschenherz, feiere Pfingsten auch im weiten Dome Deines Herrn, laß den Geist der Pfingsten, den Geist der Eintracht und nicht zuletzt auch des Friedens in voller Macht auf Dich einströmen. Du Hoher und Mächtiger und Du schlächter Mann des Volkes, erkenne Alle, daß das, was den Jüngern damals Pflicht war, auch jetzt noch Gebot für jeden Christen ist: ein muthiger Mitstreiter zu sein im Dienste alles Guten, Wahren und Gollen, den Geist der Zwietracht zu bannen aus dem Leben der Völker und Hoch und Niedrig, Arm und Reich einander näher zu bringen zu friedlichem Nebeneinanderleben und den Glauben an die Kraft der idealen Güter der Menschheit mehr und mehr zu festigen in allen Streiten unseres Volkes. Gnadenreiche, gesegnete Feiertage wirst Du dann erleben und was wir Dir oben wünschten, damit zugleich im vollsten Maße Fröhliche Pfingsten!

— Auch diese Pfingstfeiertage fehlt es an Berächtigungen aller Art nicht; es finden statt am 1. Pfingst-

feiertage: Im Lindenschlößchen Nachm. 1/4 Uhr Gartenfreikonzert, im Hotel Adler Abends 8 Uhr Garten-Extra-Konzert, im Oberen Gasthof Kesselsdorf Nachm. Gartenfreikonzert, in der Kammelschänke Bllumen früh 6 Uhr großes Frühkonzert und in der Tännichtmühle Herzogswalde Nachmittags 1/4 Uhr Extra-Konzert. Am 2. Pfingstfeiertag: Balkmusik im Hotel Adler, Schützenhaus, Lindenschlößchen, Gasthof Klippbauern, Gasthof zur Sonne Braunsdorf, Gasthof zur Krone und Oberer Gasthof Kesselsdorf (in letzterem auch Nachm. Gartenfreikonzert), Erbgerichtsgasthof Herzogswalde, Gasthof Kaufbach, Deutsches Haus Adersdorf, Gasthof Weisropp, Gasthof Limbach, Gasthof Selbigsdorf, Gasthof Neukirchen, im Kurbad Partha Großes Militärkonzert. Am 3. Pfingstfeiertag: Im Lindenschlößchen Großes Extra-Konzert, im Gasthof Neukirchen Bogelschießen mit Ball. Mittwoch, den 3. Juni erstes großes Kurkonzert mit feiner Reunion im Kurbad Partha. Alles Nähere in den Annoncen.

— An beiden bevorstehenden Pfingstfeiertagen wird an den Thüren der ev. luther. Kirchen Sachsens für den Kirchenfonds eine Kollekte gesammelt. Diese Stiftung hat den Zweck, den Interessen der Gemeinden zu dienen, wo die erforderlichen Mittel aus Staats-, Kirchen- und Gemeindefonds nicht ausreichen. Wohl werden jährlich ein paar Kollekten für Kirchenbau veranstaltet, aber damit kann nur an 2 oder 3 Orten geholfen werden. Die steigende Zunahme der Bevölkerung erfordert dringend Theilung der Parochien und damit Vermehrung der geistlichen Kräfte. Sollen nicht kirchliche Nothstände überhand nehmen, so muß die brüderliche Hilfe der ganzen Landeskirche ins Mittel treten. Deshalb bedarf diese im Jahre 1876 durch freiwillige Gaben begründete Stiftung des sächsischen Kirchenfonds der dauernden Stärkung. Möchte diese Kollekte auch in diesem Jahre viele opferwillige, reichlich spendende Geber finden.

— Nachdem nunmehr für den 6. Reichstagswahlkreis von den vereinigten Ordnungsparteien Herr Rechtsanwalt Hans Kohnmann in Dresden als Reichstags-Candidat proklamirt worden ist, geht man aller Orten an die nöthigen Vorarbeiten und Beratungen zur Wahl. So beschloß am Dienstag Abend im Hotel zum Adler eine Anzahl Vertreter der vereinigten Ordnungsparteien im Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff unter Vorsitz des Herrn Rittergutsbesitzer Kluge in Steinbach an nachstehenden Tagen Wählerversammlungen anzuberaumen, in welchem sich Herr Rechtsanwalt Kohnmann den Wählern vorstellen und seine politischen Grundzüge entwickeln wird. Die Versammlungen finden statt: Dienstag, den 2. Juni, Abends 8 Uhr in Weisropp im Branzel'schen Gasthof, Freitag, den 5. Juni, Nachmittags 3 Uhr in Mohorn im Knüpfer'schen Gasthof, Freitag, den 5. Juni, Abends 1/2 Uhr in Altamberg im Schuberl'schen Gasthof und Sonnabend, den 6. Juni, Abends 8 Uhr in Wilsdruff im Hotel zum weißen Adler.

— Omnibusfahrt nach Herzogswalde. Anläßlich des am 1. Pfingstfeiertag in der Tännichtmühle zu Herzogswalde Nachm. 1/4 Uhr stattfindenden Extra-Konzerts der Stadtkapelle zu Wilsdruff verkehrt an diesem Tage Nachmittags 1/4 Uhr vom Café Bismarck aus ein Omnibus nach Herzogswalde und zurück. Der Preis beträgt pro Person 60 Pfa.

— 6. Reichstagswahlkreis. Am Mittwoch Abend hielten die vereinigten Ordnungsparteien ihre erste öffentliche Wählerversammlung im Saale der „Sonne“ in Dippoldswalde ab. Dieselbe war von den monarchisch Gesinnten aus Stadt und Land sehr gut besucht; auch hatten die Sozialdemokraten unter der Führung des Redakteurs der Arbeiterzeitung, Herrn Fleißner-Dresden, eine Kampfschaar aus Schmiedeberg und dem Plauenischen Grunde gestellt. Herr Apotheker Meißner-Dippoldswalde eröffnete die Versammlung 1/2 Uhr, erklärte das Zusammengehen aller Ordnungsparteien in dem Umstande, daß es Pflicht eines jeden deutsch-christlich und monarchisch gesinnten Sozialdemokraten sei, den gemeinsamen Feind, die internationale Sozialdemokratie, zu bekämpfen, und brachte ein Hoch auf Kaiser und Reich, König und Vaterland aus. Alsbald erhielt der zwar jugendliche, aber reddegewandte und wirtschaftlich wohl vorbereitete Kandidat, Herr Rechtsanwalt Hans Kohnmann-Dresden, zu seinem ersten öffentlichen Vortrage das Wort. Nach einigen einleitenden Bemerkungen, in denen er sich den Wählern vorstellte, entwarf er sein Programm in großen Zügen. Die Nothwendigkeit eines starken Heeres und einer großen Flotte zur Selbsterhaltung, die Beschaffung der nöthigen Mittel hierzu und zu den übrigen Bedürfnissen des Reiches durch eine progressive Reichseinkommensteuer bei Entlastung der weniger Bemittelten, die Förderung der gerechten Wünsche der Landwirtschaft, der Industrie und des Handels durch eine hinreichende Schutzpolitik, die Schaffung von Handelsverträgen auf Grund des jetzigen Zolltarifs, die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes im Handel und Wandel, insbesondere die Bekämpfung der Schleuderbazare und der Ramschhausverkäufe, die Förderung der sehr berechtigten Wünsche der mittleren und kleineren Beamten aller Kategorien durch Wohnungsgeld und Nahrungsmittelaufschüsse und durch Gewährung ausreichender Gehälter, die Erhaltung des allgemeinen gleichen und geheimen direkten Wahlrechts, das freie Koalitionsrecht der Arbeiter, der Schatz-

der Arbeiter vor ausländischen minderwerthigen Arbeitern, vor Tschechen, Polen usw. und der Schutz der christlichen Bevölkerung vor den Jesuiten war dasjenige, wofür der Kandidat eintritt, der auf dem Boden des Programms der deutsch-sozialen Reformpartei steht und mit dem er steigt oder fällt. Zum Schluß forderte Redner alle Wähler auf, ihn zu unterstützen in dem Kampfe für Deutschthum, Christenthum und Monarchie und zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie und ihre internationale Gefolgschaft und Schlingel, die Juden und Jesuiten, die größten Feinde des Vaterlandes. — An der Debatte beteiligten sich die Herren Redakteur Fleißner (Soz.-Dem.) und Holzhandler Schäfer (Ref.). Der erstere entfaltete die geschichtliche Kampfwiese der Sozialdemokratie: mit unwesentlicheren Momenten des diesmaligen Kampfes versuchte er die Aufmerksamkeit der breiten Masse von den Hauptmomenten abzulenken. Herr Fleißner wurde dann in unbarmherziger Weise von Herrn Schäfer und in dem Schlussworte von dem Herrn Referenten heimgeführt. Letzterer forderte nochmals alle Wähler auf, ihrer Wahlpflicht zu genügen. Wer nicht wählt oder seine Stimme dem Sozialdemokraten giebt, der verläßt sich an dem deutschen Vaterland, an der christlichen Religion und an der Monarchie, den heiligsten Gütern eines jeden deutschen Mannes. Lebhafter Beifall lohnte den Redner.

— Ueber die Prinzessin Luise von Toskana und ihr Baby wird der „Chemn. Allg. Ztg.“ berichtet: Die kleine Prinzessin, die bei der Geburt 7 1/2 Pfund wog, sei ein kräftiges, wohlgebildetes Kind, das von der ersten Stunde an nicht den geringsten Anlaß zur Besorgniß gegeben habe. Prinzessin Luise, die sich zur Pflege der Kleinen ein sächsisches Kinderfräulein (Fräulein Hedwig Haubold aus Baugen) gewählt hat, widme ihre ganze Sorgfalt dem Kind, zumal ihr jede Nachricht über ihre anderen fünf Kinder bisher verjagt geblieben sei. Wiberufen wird auch die Nachricht, daß Prinzessin Luise einen Geistlichen täglich zweimal zu sich ruft, um mit ihm zu beten. Die Prinzessin lasse sich in keiner Weise religiös beeinflussen.

— Meißner, 26. Mai. Die Erdbeere beginnt, wie man aus der Vöhsitz berichtet, zu reifen. Auch in den Gärten Meißens und seiner Umgebung kann man schon einzelne reife Früchte antreffen.

— Meißner, 27. Mai. Die Hauptversammlung des landw. Kreisvereins Dresden, welche heute Mittag hier (Hamburgerhof) stattgefunden hat, wurde von Herrn Deconomierath Andra-Braunsdorf mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät den König eröffnet. Unter den insgesamt etwa 300 Theilnehmern erwähnen wir besonders die Herren Kreisauptmann Schmiedel, Kreisauptmann Dr. Krug von Ridda, Kreisauptmann von Graushaar-Dresden, Kreisauptmann Lohoff-Dippoldswalde, Kreisauptmann Dr. Ahlemann-Großhain, Generalsekretär Dr. Haubold und Sekretär Dr. von Rahlden vom Landes-kulturrath, Dr. von Wächter auf Ködnitz, Vorsitzender des landw. Kreisvereins Leipzig, Prof. Dr. Schreiber, Direktor des meteorologischen Instituts in Chemnitz, Landesstierarzt Medizinalrath Prof. Dr. Edelmann-Dresden, Bürgermeister Dr. Ay und Stadtrath Naumann-Meißen, die Herren Bezirksstierärzte Hartenstein, Söhre, Haubold sowie die Direktoren der landw. Schulen Prof. Endler-Meißen, Dr. Kohnschmidt-Freiberg und Sekretär Keintze, Geschäftsführer des Verbandes der landw. Genossenschaften. Nach dem Kreissekretär von Litrow kurz über den gedruckt vorliegenden Jahresbericht referirt bez. einige Ergänzungen zu demselben gegeben hatte, schloß der Vorsitzende noch einige Ausführungen hieran an. Herr Dr. Klümmer, Vorstand der Seuchen-Abtheilung der thierärztlichen Hochschule zu Dresden, hielt hierauf den Hauptvortrag über Säugimpfung gegen die Seuchen der Hausiere, der mit gespannter Aufmerksamkeit und lebhaftem Beifall von der Versammlung aufgenommen wurde. In gewohnter Weise folgte auf die Versammlung ein gemeinsames Mittagessen, nach welchem die Versammelten zum Theil noch den Abend in Meissen zubrachten.

— Folgeschwere Bauarbeiterstreikzenen. Aus Dresden wird geschrieben: In den Abendstunden des Dienstag haben sich hier auf mehreren Neubauten erregte Szenen und heftige Auseinandersetzungen abgespielt. Vor den Neubauten an der Schäferstraße-Managerstraße, die im Auftrage der Bank für Grundbesitz vom Baumeister Kirchen errichtet werden, sammelten sich von 6 Uhr ab einige Hundert ausgesperrte Bauarbeiter, die den Bauzaun eindrückten, auf den Bauplatz dringen und gegen die aus Böhmen hergezogene Hilfskräfte thätlich vorgehen wollten. Die Mannschaften der Bezirks-Sicherheitswache erwiesen sich als zu schwach, sodas etwa 50 Gendarme anderer Wachen zu Hilfe kommen mußten. Der ganze Komplex wurde von Posten umstellt und 32 Verhaftungen vorgenommen. Da die Menge für die ausgesperrten Partei ergriff, mußten die fremden Maurer in den Kellerdümmlichkeiten der im Bau begriffenen Häuser übernachten. In der Nacht zum Dienstag waren hier 104 böhmische Maurer angekommen. Den Aussperrten gelang es, einen großen Theil von ihnen wieder zur Abreise zu bewegen. Im sozialdemokratischen Volkshaufe wurden sie zunächst verpflegt. Den Unternehmern blieben etwa 20 Italiener zur Verfügung. Mittwoch früh reisten etwa 100 Böhmen, die



auf Kosten des Arbeiterverbandes verpflegt worden waren, wieder nach Prag und Pilsen ab. Auf den Bauten der Baumeister Kirsten und Heinrich an der Schäferstraße waren etwa 40 Italiener angekommen. Bei den erregten Szenen empfing die Menge, besonders in Friedrichstadt, die ankommenden Schutzmannschaften mit Gejohle. Man rief den Unternehmern zu, ob es in Dresden noch nicht genug Arbeitslose gebe, die Tschechen sollten wohl den hiesigen Arbeitern das Brot wegnehmen? Als die Tschechen und Italiener in Droschkeln zu den Bauplätzen kamen, wurden sie mit erregten Zurufen und Verwünschungen gegen die Unternehmer verfolgt. Auch aus den Häusern vernahm man Protestkundgebungen. Die Erregung der Menge erreichte den Höhepunkt, als gegen Abend Stroh für die Arbeitswilligen herbeigebracht wurde. Auch Decken wurden für das Nachtlager geliefert. Den Baumeister Krebs haben in der Ruisenstraße einige junge Arbeiter körperlich mishandelt. Das Komitee der ausgesperrten Bauhandwerker ersucht die Dresdner Arbeiter, sich möglichst von den Neubauten zu entfernen. Die Lohnkommission habe mit Hilfe der Dolmetscher 90 Mann forttransportiert und werde auch die anderen holen, sobald sie mit den Leuten in Fühlung komme. Die Baumeister wollten den Dresdner Maurern nicht 45 Pf. zahlen und in Böhmen annouciere man 48 und 50 Pf. Die 32 verhafteten Bauarbeiter werden sich wegen Widerstands und Gefangenenbefreiung zu verantworten haben.

Zu dem Bauarbeiterausstand in Dresden wird weiter geschrieben: Auch am Mittwoch Abend roitteten sich die Menschen in den Straßen der Friedrichstadt zu Tausenden zusammen, so daß die Sicherheitsbeamten von 8 Uhr ab die nach den Neubauten des Baumeisters Kirsten führenden Straßen absperren mußten. Die organisierten Arbeiter hatten sich vor den verschiedenen Ausgängen der Neubauten postiert und bemüht sich, meist mit Erfolg, die fremdländischen Hilfskräfte zur Heimreise zu bewegen. Sie sorgten zunächst für deren Unterkunft im sozialdemokratischen Volkshause und verließen sie mit Reisegeld. Der größte Teil ist wieder über die Grenze zurück. Die in den Straßen der Friedrichstadt auf- und abwogende Menge wurde durch einen Revolveranschlag, der in einem Hause der grünen Straße abgefeuert wurde, in Erregung versetzt. Zu einer Beilegung der bedauerlichen Differenzen wird es nicht sobald kommen, zumal die sozialdemokratische Führerschaft die organisierten Bauhandwerker fortgesetzt verbergt und als Vorwand benutzt für ihre zerstörenden Zwecke. In den späteren Abendstunden kam es besonders in der Ruisenstraße zu Reibungen. Amtlich wird hierzu gemeldet: Die aus Anlaß des Bauhandwerkerstreikes in den vorgefrühen Abends- und Nachtstunden erfolgten Ausschreitungen haben sich am Mittwoch und zwar diesmal hauptsächlich an dem Bau in der Ruisenstraße in Neustadt wiederholt. Da dort die Menge gegen Abend unter wüstem Gejohle und nach Einbräutung der Breiterplanen verstreute, gemeinsam und mit Gewalt die auf dem Baugrundstück untergebrachten Arbeitswilligen herauszuholen, sah sich die Gendarmerie gezwungen, schließlic mit blanker Waffe vorzugehen und nach Herbeiziehung von berittenen Gendarmen die angrenzenden Straßen zu säubern und zu sperren. Da die Menge den bestigsten Widerstand leistete und zum Teil die Gendarmerie direkt angriff, ist es zu zahlreichen Verhaftungen gekommen. Die Zahl der Verhafteten betrug 36. Aus der erregten Menge wurde mit Ziegelsteinen geworfen. Wegen eines Balkenlenkmannt versuchte man tödlich vorzugehen und ihm den Säbel zu entreißen. Ein Gendarm wurde so heftig mit einer Latte über den Kopf geschlagen, daß er bewußtlos zusammensank. Nach den Straßenbahnen, die von Berittenen begleitet wurden, wurden ebenso wie nach den Gendarmen Ziegelsteine geworfen. Mehrere andere Sicherheitsbeamte wurden durch Steinwürfe verletzt. An verschiedenen Stellen sind Revolverkugeln abgefeuert worden.

Dresden. Der etwa 50jährige Zimmermann Ernst Wilhelm Hofmann aus Mohorn nahm mit seiner Stieftochter, der Geschirrführerchefrau Anna Martha Werner geb. Haupt aus Pausitz, fortgesetzt unzüchtige Handlungen vor. Das nach geheimer Beweisaufnahme gefällte Urtheil lautet auf 1 Jahr 6 Monate Gefängniß und 3 Jahre Ehrverlust für Hofmann und auf 8 Monate Gefängniß für die Werner. — Wegen Vereitelung der Zwangsvollstreckung wurde der Baumeister Karl Wilhelm Meyer aus Tharandt vom Schöffengericht zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt. Das Berufungsgericht gelangte dagegen zur Freisprechung, da Meyer nicht annehmen konnte, daß der gläubiger Zwangsmagregeln ergreifen würde.

Dresden, 28. Mai. Der kaiserliche Statthalter zu Elb-Lothringen, Fürst zu Hohenlohe-Langenburg, ist gestern in Dresden eingetroffen. — Eine Versammlung im „Titanen“, in der gestern Abend die sozialdemokratische Agitatorin Reiskin sprach, war von sehr kurzer Dauer, da sie der Auflösung verfiel. Auf einen Vorhalt des überwachenden Beamten reagierte die Genossin mit einer ironischen Bemerkung, worauf die Auflösung erfolgte.

Tharandt. Wieder einmal hat durch zu spätes Erkennen der Gefahr eine junge blühende Frau ihr Leben eingebüßt. Frau Schneidermeister Heimann aus Hintergersdorf bekam auf einer Hand ein kleines Blüthen, welches sich jedenfalls durch das Waschen von Giffarben enthaltender Wäsche entzündete und der jungen Frau starke Schmerzen verursachte. Trotzdem ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde, ist die junge Frau zwei Tage später an Blutergiftung gestorben.

Vixna. An einer hiesigen Amtskasse wurde vorgestern wieder ein falsches Einmarkstück mit der Jahreszahl 1881 und dem Münzzeichen A angehalten.

Hänichen. Die schon oft gerügte Unsitte, mit Sprengstoffen zu spielen, hat hier einen bedauerlichen Unglücksfall herbeigeführt. Der 13jährige Knabe Schramm war auf noch unbekanntem Wege in den Besitz von Sprengstoff gerathen und hatte denselben zum Explodiren gebracht. Hierbei jag sich der Knabe eine nicht unbedeutende Wunde an der Stirn zu, ferner wurden ihm drei Finger der linken Hand arg verkrümmelt.

Döbeln, 28. Mai. In hiesiger Stadt wurde gestern Abend 11 Uhr der Bierwagen des hiesigen Vertreters der 1. Kulmbacher Aktienbrauerei führerlos angestrichen. Den Führer dieses Geschirrs, den Kutscher Kache, fand man schwer verletzt auf der Kothweiner Straße vor der Stadt auf. Derselbe war jedenfalls im Schlafe vom Wagen gefallen und überfahren worden.

Leipzig, 27. Mai. Der Rath bewilligte für den Besuch der deutschen Städteausstellung durch städtische Beamte 5000 Mark.

Auf tragliche Weise endete in Leipzig die Schriftstellerin Luise Meißner. Während der Vorstellung im Schauspielhaus wurde sie von Unwohlsein befallen und wollte sich nach Hause begeben. Sie stürzte aber vom Aufstiege einer Droschke rückwärts ab und zog sich dabei eine so schwere Verletzung am Hinterkopfe zu, daß sie wenige Minuten darauf verschied.

Penig, 28. Mai. Das „Veniger Tageblatt“ meldet: Gestern Nachmittag hat die Strumpfwirterwitwe Kramer das fünf Wochen alte unehelich geborene Kind ihrer Enkelin durch Messerstücke zu tödlen versucht und sich selbst mit dem Messer Verletzungen beigebracht. Das Kind hat schwere Verletzungen erlitten. Die Thäterin hat sich heute früh in einer Jauchengrube ertränkt.

Stauchitz. In Hof rollte ein Kinderwagen des Mühlenbesizers Werner in den Mühlgraben, wobei das noch nicht einjährige Kind, welches in dem Wagen lag, ertrank.

Zwickau. Der in der Nacht zum Sonntag im Walde bei Jägersgrün schwer verletzte Forstassessor Hertel ist gestern Nachmittag 5 Uhr im Krankenhaus zu Zwickau gestorben.

Johanngeorgenstadt, 27. Mai. Einen gräßlichen Tod erlitt im nahen Salenthal die 86 Jahre alte Frau Anna Zimmermann. Die hochbetagte Frau hatte sich in die Nähe des Ofens gesetzt, um sich zu wärmen. Durch herausspringende Funken geriet ihre Kleider in Brand und in wenigen Augenblicken glück die Kerker einer Feuerfäule. Am ganzen Körper verbrannt, erlag die Greisin nach kurzem, aber qualvollem Leiden ihren Verletzungen.

Sayda, 21. Mai. In einem nahen Dorfe beobachtete man dieser Tage, wie ein etwa zehn- bis zwölfjähriger Junge zu seinem Butterbrot — Regenwürmer verfilgte. Er hob einen Wurm nach dem anderen auf und verspeiste ihn. Als man ihn frag, warum er die Würmer esse, antwortete er ganz trocken, „jezt sein sie am besten (am nahrhaftesten)“!

Scheibenberg, 27. Mai. In Gegenwart des Kirchenraths Superintendent Dr. Schmidt und des Amts-hauptmanns Graf Bixthum von Gchädt als Organe der Kircheninspektion fand gestern im hiesigen Rathause eine Sitzung des Kirchenvorstands statt, in welcher man sich mit dem Konflikt zwischen Gemeindegliedern und Pfarrer beschäftigte. In einer Kundgebung spricht nun der Kirchenvorstand die Ueberzeugung aus, daß der Pfarrer nicht durch andere Beweggründe als durch Krankheit sich hat abhalten lassen, am Palmsonntage die Konfirmation vorzunehmen. Nachdem alle Streitpunkte zwischen Pfarrer und Kirchenvorstand in verständlichem Sinne ausgeglichen sind, bittet der letztere die Eltern, ihre Kinder nunmehr zur Konfirmation bringen zu wollen. Der Pfarrer Otto Jemeisler bittet die Gemeinde in einem Publikandum, ihm ihr Vertrauen erneut schenken zu wollen, sowie ihm, falls er unbewußt gefehlt habe, zu verzeihen, wie auch er Jedermann zu vergeben jederzeit gern bereit ist. Der Kirchenvorstand wird nach diesen Erklärungen mit den Eltern der Kinder nunmehr persönlich verhandeln und sie bitten, auch ihrerseits nachzugeben. Die kirchliche Einsegnung der noch nicht konfirmiten 33 jungen Leute durch den Ortspfarrer soll nunmehr am zweiten Pfingstfeiertag früh erfolgen.

Einem Kinde in Plauen i. V., welches die Hand nach einem Pferde ausstreckte, wurde von diesem der linke Zeigefinger vollständig abgebissen. (Dieser Vorfall diene zur Warnung.)

### Lechte Nachrichten.

Dresden. Ihre Maj. die Königin-Witwe ist gestern Abend 6,20 im heißen Wohlsein von Karlsbad wieder hier eingetroffen und hat die Kgl. Villa in Strahlen bezogen. Se. Maj. der König und Ihre Kgl. Hoheit die Prinzessin Mathilde begrüßten Ihre Majestät am Bahnhof Vixna und gaben derselben von da das Geleit nach Strahlen. Ihre Majestät wird in Strahlen bis Mitte Juni verweilen.

Se. Maj. der König traf heute Vormittag zur Geleidiung von Regierungsgeschäften im Residenzschloß ein und lehrte Nachm. 1/2 Uhr wieder nach Hofwitz zurück. — Von amtl. Seite wird bez. der Arbeiterunruhen gemeldet. Während es gestern in der Friedrichstadt zu Ausschreitungen nicht gekommen ist, haben in der Neustadt trotz der gegen Abend erfolgten und durch öffentlichen Anschlag bekannt gegebenen Einigung zwischen dem Bauarbeitgeberverbande und den streikenden Bauhandwerkern in den späteren Abendstunden wiederum einige Erzeße stattgefunden. Es roittete sich eine nach tausenden zählende Menge, die vorwiegend aus halbwüchsigen Burschen bestand, in der Königsbrüderstraße zusammen, verübte allerlei Unfug, hemmte den Verkehr zeitweise vollständig und legte allen Anweisungen der Gendarmerie unter wüstem Gejohle den heftigsten Widerstand entgegen. Es wurden daraufhin die Straßen durch berittene und Fuß-Gendarmerie geräumt, worauf die Tumultanten gegen die Beamten aggressiv vorgingen, sodas die ersteren mit blanken Waffen auseinandergetriebenen werden mußten. Verletzungen kamen auf beiden Seiten vor. Abgesehen von zahlreichen Estirungen sind insgesammt bis heute 65 Personen dem Kgl. Amtsgericht zugeführt worden.

Agram, 29. Mai. (S. T. B.) Im Saunabor bei Agram erkrankte ein Bauernhause das Schloß des Grafen Erdödy, demolirte die Einrichtungen und haufte im Innern des Schlosses gerabezu schauerhaft.

Kiel, 29. Mai (S. T. B.) Der Fährlich Hüffner hat gestern bei dem Kriegsgerichtsrath de Bary Berufung

eingelegt. Auch der Gerichtsrath wird Berufung einlegen, einerseits wegen des Unterschiedes zwischen dem Antrage des Staatsanwalts und dem Urtheil und andererseits um dem Berufungsgericht Gelegenheit zu einer schärferen Verstrafung zu geben.

Wien, 29. Mai. (S. T. B.) Wie aus Sofia nach hier gelangten Nachrichten hervorgeht, werden zur besseren Sicherheit des Fürsten Ferdinand besondere Maßregeln getroffen. Die Palastwache, wie überhaupt die Kontrolle über Maceдонien wurden bedeutend verstärkt. Man hegt in der Umgebung des Fürsten Besorgniß, daß er Drohbrieife erhalten hat.

Konstantinopel, 29. Mai (S. T. B.) Betrunkene und bewaffnete türkische Soldaten verübten in Pera große Straßen-Erzeße. Sie versuchten in die Privathäuser einzudringen und auf ihnen dies nicht gelang, schossen sie ihre Revolver auf Straßenpassanten ab. Die Polizei griff viel zu spät ein.

### Allerlei Ungereimtes in Reimen.

Cito mors ruit! — Schnell fñhrt der Tod! — Reich endet manches Leben!

Die Todesfahrt Paris-Madrid hat den Beweis gegeben; Denn was bei dieser Fahrt geschah, davon hört man jetzt sprechen; Der Beichstman der Töf-Maler that gar schauerlich sich rächen! Der Tag war ungewöhnlich heiß, der Dirlt dadurch gestiegen, Die Sonne blendete, der Staub der Straßen that anliegen, Doch trotzdem haben die Töf-Maler ein Tempo eingekalten, Bei dem sich der Motore Kraft auf's Volle mußte entfalten, Fast hundert Kilometer fuhr der schnellste Töf-Maler! Doch man dazu Erlaubniß gab ist einfach unergündlich! Der schnellste Zug auf deutscher Bahn erscheint da als 'ne Schnecke, Denn er durchfährt in gleicher Zeit nur eine klein're Strecke, Dabei sind seine Gleise frei vom läbrigen Beschle, Und durch Signaldienst wird gehorcht stets für der Straße Leere, Ganz anders ist's bei den Töf-Maler! — Wenn diese durch die Straßen In ruh'gem Tempo fahren, geht's, doch wenn sie unlang rufen, Als wenn ein Blitz die Luft durch, und dadurch arg getrieben, Das Publikum und den Beschler, dann glitz' mit Recht Beschwerden. Die Straßen sind nicht dazu da, um Weiten zu entreeen, Sondern ganz Unbedachtigt ihr Hab und Gut verlieren, Und von et Todesfällen ward als „Reiktur“ berichtet, Und weilt' Zwangsi sind verlegt! — Man kann es nicht verstehen, Das man die Fahrt Paris-Madrid sich überhaupt geliehet, Denn schon die Fahrt Paris-Berlin erbrachte manche Leiden, Sondern man kommt mit vollstem Recht dem Auto-Mannen wehren! Doch — wie's so oft im Leben ist, daß man stets ignoeret, Die etwa drohende Gefahr, bis daß etwas passiret, So war's auch hier! — Denn man erlich erst nachher die Besote Als diese Auto-Berfahrt schon verursacht hatte Tode. Das Auto ist für den Beschler garmacht gering zu schätzen, Nur heißt's „vernünftig fahren“, nicht wie „vollgeordnet“ liegen! Nun mach' ich Schluß! — Dem Lesern wünsch' ich fröhe Pfingstfeiertag, Denn dies fest ist das schönste fest im Jahre! (Schreibelmayer.)

### Vermischtes.

\* Wie Generaloberst Graf Häfeler eine Garnison überrasschte. Am die plöghchen, oft mitten in der Nacht angeordneten Alarmirungen, die der frühere Meyer Korpskommandeur Graf Häfeler durch persönliche Erscheinen oder durch telegraphischen Beiehl veranlaßte, hat sich eine Art von Legende gewoben. Mehr als einmal sahen sich die Offizierkorps überrasschenderweise von Festlichtreihen, von geselligen Vereinigungen fortgerufen, aus dem Ballsaal hinaus in die kalte Regennacht. Häfeler sah eben hierin d. h. in der blitzschnellen Auffassung auch der ungewöhnlichsten Lage die beste Gewähr für die Schlagfertigkeit. Man erzählt sich, daß Graf Häfeler die Garnison Mörchingen einmal in sehr origineller Weise alarmirt habe. Der General fuhr mit dem Schnellzug, der damals von Mey nach Strahburg fahrsplanmäßig ohne Aufenthalt in Mörchingen durchging, von Mey ab. Niemand war in Mörchingen darauf gefaßt, daß eine Alarmirung bevorstand. Kurz vor der Station Mörchingen zog der General die Nothleine; der Zug stand; der General zahlte die Strafe und hatte dafür die Genußthuung, die Garnison wirklich einmal thatsächlich überrasscht zu haben. Die kleine Geschichte ist der Königlich Zeitung von glaubhafter Seite berichtet worden.

\* Einige hübsche Worte des Kaisers von seinem Aufenthalt in den Reichsländen werden nachträglich mitgetheilt. Als nach der Begrüßung durch den Präbidenten des Lothringer Bezirktags auf dem Meyer Bahnhof dem Kaiser mitgetheilt wurde, daß 2000 Jungfrauen in Lothringer Tracht am Kaiserdenkmal seiner barrien, äußerte er scherzend: „Muß ich denn nun Alle küßen?“ Und zum Bürgermeister, nach dessen Ansprache am Kaiserdenkmal: „Sorgen Sie dafür, daß sie alle tüchtige Soldatennütter werden.“ Auf dem Gesichtsfelde gedachte der Kaiser auch der Berliner Garde-Füßliere. Er fragte, ob nicht ein Matkäfer aufzutreiben sei, und als man endlich einen erwischte hatte, ließ ihn der Kaiser in ein Schächtelchen packen und als fernem Gruß an seine braven „Matkäfer“ senden.

Kollektion der Königl. Sächs. Landes-Lotterie für Wilsdruff bei Bruno Gerlach am Markt, für Kesselsdorf und Umgeg. bei Gustav Kobl. Stadtkasse und Steuereinnahme ist geöffnet: Jeden Werktag (außer Mittwochs) von 8 bis 12 Vorm., 2 bis 4 Nachm.

### Markt-Bericht.

Freitag, den 29. Mai 1903.  
Am heutigen Markttag wurden 103 Stück Ferkel eingebracht Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, von 7 bis 14 Mark.

### Geheime Krankheiten.

Gautauschläge, Flechten jeder Art, Bartflechten, scrophulöse Ekzeme, besonders chronische, nervöse u. vorzeitige Schwächezustände, Bett-nässen behandelt

Wittig, Dresden, Scheffelstr. Nr. 15, 2. Etg.

Zu sprechen von 9—5, Abends 7—8, Sonntags nur von 9—2 Uhr.





Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Verlag von Martin Berger, Wilsdruff.

III 21

Die Vermählung des Grossherzogs von Sachsen-Weimar.

Grossherzog Wilhelm Ernst, der jugendliche Herrscher von Sachsen-Weimar, hat seinen Untertanen eine noch jugendlichere Landesmutter zugeführt, der alle Herzen in ungezügelter Sympathie entgegenzuschlagen. Schon bei der Publikation der Verlobung mit der achtzehnjährigen lieblichen Prinzessin Karoline von Reuss älterer Linie vor einigen Monaten herrschte eitel Freude im Lande, wußte man doch, daß bei diesem Bunde nicht dynastische Rücksichten mitgesprochen, sondern das junge Paar einzig und allein der Stimme des Herzens gefolgt war. Da die Braut ihre Mutter schon vor zwölf Jahren und den Vater vor Jahresfrist verloren hatte, übernahm der Oheim mütterlicherseits, der regierende Fürst Georg zu Schaumburg-Lippe das Amt des Vormunds für die verwaiseten Kinder und bot ihnen in seiner schmucken Residenz Büdaburg eine neue Heimath. Hier fand auch die Vermählungsfeier statt. Selten wohl hat die kleine, noch nicht 6000 Einwohner zählende, am Fuße des bucheubelaubten Harzberges freundlich gelegene Landeshauptstadt gleichzeitig so viele hohe Gäste in ihren Mauern gesehen wie in den Tagen der Hochzeitsfeier: Kaiser Wilhelm II., der mit dem weimarischen und schaumburg-lippischen Herrscherhause nahe verwandt ist; die ebenfalls mit dem großherzoglichen Hause eng verwandte Königin Wilhelmina der Niederlande und ihr Gemahl, Prinz Heinrich; die verwitwete Erbgrößherzogin von Sachsen, des Bräutigams Mutter; das erbgrößherzogliche Paar von Baden; Prinz Wilhelm und Prinz Adolf zu

Schaumburg-Lippe mit ihren Gemahlinnen; Herzogin May von Württemberg; Erbprinz und Erbprinzessin Reuss j. L. und

viele andere Herrschaften; dazu viele Gäste aus dem weimarischen, dem reussischen und dem lippischen Lande. Die Festlichkeiten begannen am 27. April mit einem Galadiner; daran schloß sich am 28. ein Ball, zu dem ungefähr zweihundert Personen geladen waren, am 29. ein Hofkonzert, und am 30. fand Vormittags um 11. Uhr der standesamtliche Akt statt, vollzogen von dem weimarischen Staatsminister Dr. Nothe, und um 3 Uhr die Trauung in der Schloßkirche. Unter Assistenz des lippischen Hofpredigers Dr. Brandes und des Landes-Superintendenten Dr. Kuhlsgay trauete das hohe Paar der Oberhofprediger Dr. Spinner aus Weimar. Während des Ringewechsels löste eine Batterie 21 Salutschüsse. Der Deutsche Kaiser brachte bei der Tafel den Trinkspruch auf die Neuvermählten aus. Ueber Hannover hat sich das junge Paar nach Heinrichau in Schlessien begeben; von dort aus wird Anfang Juni der Einzug in Weimar erfolgen. Der Großherzog ehrte den Tag durch einen Amnestieerlaß und einen reichen Ordensfegen in seinem Lande wie in Büdaburg. Zur Vermählung des großherzoglichen Paares hat der Berliner Bildhauer Bruno Kruse eine Plakette mit der Büste der jungen Fürstin nach dem Leben modelliert. Der geistig belebte Kopf der hier abgebildeten Plakette wendet sich scharf nach links. Es ist ein feines, anmutvolles und zugleich vornehmes Profil, das sich dem Auge des Beschauers darbietet.



Plakette der Großherzogin Karoline von Sachsen-Weimar.





## Sein Bild.

Roman von E. Grew.

(Fortsetzung.)

ine feine goldene Kette würde sich aus diesem Geld spinnen, eine Kette, die ihren Mann mit der lieb-reizenden Käuferin fester und fester verbinden würde. Zu wunderbar war das Ineinanderklängen dieser beiden Seelen gewesen, wie es sich während des erlauchten Gesprächs bei jedem Wort offenbarte.

Es würde für beide zu einem Fallstrick, zu einer Schlinge werden, in welcher sie sich verstricken mußten, mit oder ohne Wissen und Willen, das sagte sich Frau Lilly mit gerungenen Händen, mit zitternder Seele.

„Ich gebe ihn aber nicht her!“ dachte sie. „Es kann ihn keine so lieben wie ich. Und Frau von Baer ist gut und groß. Ich will zu ihr gehn. Ich will ihr sagen, wie sehr ich meinen Klaus liebe. Gewiß, das wird sie aufmerksam machen auf die Gefahr. Sie wird entsagen, sie wird ihn mir nicht mit List und Ränken nehmen.“

Und dann freute sie sich doch auf das Heimkommen ihres Gatten, auf sein glück-strahlendes Gesicht, auf die Zeit gemeinsamen Hoffens . . .

Ach freilich, so wie Frau von Baer verstand sie ihn nicht. Sie fand alles „wunder-voll“, was er malte, und das letzte Bild, welches sie auf seiner Staffelei hatte entstehen sehen, erschreckte sie fast durch seine gewaltigen Wirkungen.

Wohl hatte Klaus sie anfangs teilnehmen lassen an seiner Arbeit, an seinen Plänen, und sie war ihm eine eifrige und begeisterte Zuhörerin gewesen, doch nach den ersten Mißerfolgen war es ihm geradezu peinlich, wenn sie nach seinen Entwürfen fragte, wenn er sie vor seinen halbvollendeten Bildern fand. Dazu kam's daß Sorge und Arbeit sie mehr und mehr in Anspruch nahmen, da hatte die Teilnahme an seinem künstlerischen Schaffen aufhören müssen.

Es war eine furchtbare Erfahrung für Frau Lilly, eine geradezu lähmende Enttäuschung, als Klaus ihr weder von seiner Bekanntschaft mit Frau von Baer, noch von seiner ansehnlichen Einnahme irgendwelche Mitteilung machte.

In dem schrecklichsten Seelenzustande wartete sie darauf, einen Tag, zwei Tage. Dann faßte sie eine Empörung, eine Bitterkeit, die mit einem Schlag sie innerlich von ihrem Gatten schied: er war nicht wert, daß sie noch einen Gedanken ihm zuwendete, und wenn er dem Zauber der fremden Frau erlag, möchte er gehn! Sie hatte ihn schon in diesen Tagen so ganz und gar verloren, daß ihr nichts Schlimmeres mehr widerfahren konnte.

War es denn nur auszubedenken?

Jetzt, wo er zum erstenmal nach langer, harter Prüfungszeit einen so tödlichen Erfolg errungen hatte, zog er sich von Weib und Kindern zurück, um allein die Frucht seiner Arbeit zu genießen?

Frau Lilly schüttelte sich vor Grauen bei dieser Vorstellung. Sie vermochte nicht, in die Seele eines Menschen sich hineinzudenken, der so gewissenlos, so verächtlich handelte. Sie war ganz gebrochen vor Jammer.

Aber nicht lange. Zu deutlich spürte sie den Segen und Reichtum des stillen, treuen Arbeitslebens, das sie neben ihm geführt hatte. Verzweifeln konnte sie nicht, solange sie für ihre geliebten Kinder schaffte und sorgte, solange die treue, anhängliche Berech-

nung ihrer Schüler Blumen auf ihren Leidensweg streute. Und das Bewußtsein dieser innern Kraft und Frische wappnete sie mit Stolz und Mut für den Kampf, der ihr noch bevorstand.

Nichts begehrte sie, als so weiter zu arbeiten und Schritt für Schritt sich aufwärts zu ringen. Ihre Kinder würden tüchtige und wohlgebildete Menschen werden und sollten nichts entbehren, ob auch der Vater von ihnen sich wendete, nein, gar nichts.

Selbst zur Heiterkeit wollte sie sich zwingen, ob auch das Herz in der Brust ihr blutete. Es war genug, wenn sie in den schlaflosen Stunden der Nacht um den Verlorenen weinte und — für ihn betete . . .

Es wunderte sie kaum, das Bild der Frau von Baer auf einer Staffelei ihres Mannes in entzückender Schönheit entstehen zu sehen. Sie war nicht überrascht, daß er trotz seiner Verletzung in später Abendstunde noch dem ausgefandten Diener folgte, natürlich in das schöne, gastliche Haus am Kurfürstendamm! Auch daß er die nächsten Tage fast gar nicht daheim war und in Gedanken verloren, in wechselnder, aber meist heiterer Stimmung nach längern Ausgängen die kleine dunkle Wohnung betrat, war ihr völlig erklärlich.

Unerträglich aber waren ihr die flüchtigen Zärtlichkeitsbeweise, mit welchen er sich ihr und den Kindern hin und wieder näherte, und einen herrlichen Strauß roter Rosen, den er an das Fenster ihres Unterrichtszimmers stellte, trug sie an das Lager eines alten kranken Fräuleins, welches ein schräges Zimmerchen im Hinterhause inne hatte . . . „damit sich doch jemand an ihnen freuen sollte!“

So standen die Dinge zwischen Klaus Boermann und seiner Frau, als Karl Hans von Bassewitz zum erstenmale wieder seiner Jugendgefährtin gegenüber trat.

Es war um vier Uhr nachmittags. Mit freundlichem Strahl schaute die klare Maiensonne in Frau Lillys Schulstube, glänzte über die wohlgepflegten und lustig wachsenden Blumen am Fenster und huschte auch über die abgegriffenen Sprachbücher, welche sorgfältig geordnet in der Mitte eines kleinen runden Tisches lagen.

Frau Lilly griff nach einem derselben und überblickte den Stoff für die kommende Unterrichtsstunde. Sie erwartete Karl Hans.

Draußen trippelte Babettschen ungeduldig durch den Flur. Sie hatte ihr neues Kleidchen an, mit welchem sie in der Schule wahre Triumphe feierte, ein frisches schneeweißes Schürzlein dazu und die geliebten roten Schuhe. Nur ein Gedanke beschäftigte sie: Was würde der „neue Onkel“ zu dieser unerhörten Pracht wohl sagen?

Da klang ein leichter klirrender Schritt auf der Treppe, hastig klinkte Babettschen die Tür auf und stand mit glühendem, strahlendem Gesicht vor dem lächelnden jungen Offizier.

Hans Karl war einer jener liebenswürdigen Menschen, welche mit warmer heiterer Teilnahme und ohne jede Spur von Steifheit oder Dünkel Sonnenschein um sich verbreiten, wohin sie kommen.

Er sah das Glück des Kindes, und es rührte ihn tief, wie es so froh und vertrauend mit den wunderbaren Augen — Lillys Augen — zu ihm aufsaß.

„Om! wie fein!“ machte er bewundernd. „Ich glaube gar, der Geburtstagsmann ist wirklich . . .“

„Nein, nein, von Mutti!“ berichtete Babettschen eifrig und streckte das entzückende

Füßchen aus, damit ihm die Herrlichkeit der schmalen kleinen Schuhe ja nicht entging, und dann faßte sie ihn beinahe zärtlich bei der Hand und führte ihn in das Unterrichtszimmer, wo Frau Lilly ihrem neuen Schüler mit unbefangener Herzlichkeit entgegentrat.

Bei dem Glodenschlag vier begann sie die Stunde, und Karl Hans hatte seine stille Bewunderung, wie geschickt und fast unmerklich sie die schwachen Punkte seiner Sprachwissenschaft aus ihm herausfragte, wie klar und gründlich sie ihm das Neue bot, und wie sie in ihrer leisen, freundlichen Stimme, ihrem weichen, etwas müden Gesicht so gar nichts Schulmeisterliches, so gar nichts Ueberlegenes und Rechthaberisches hatte.

Sein Herz schwoll vor Mitleid und mühsam bekämpfter Leidenschaft: was konnte er tun, um sie aus dieser Lage zu befreien?

So ging es nicht weiter. Das konnte er nicht lange mit ansehn. Sie sollte dieses Joch nicht immer tragen. Das stand nach dieser ersten Stunde des Zusammenseins mit ihr ganz fest bei ihm, und während sie ihm zum Schluß einen an sprachlichen Feinheiten besonders reichen Abschnitt aus den Daubesschen Lettres de mon moulin vorlas, spann sich in seinem Geist ein Plan, den er so bald wie tunlich zur Ausführung zu bringen hoffte.

„Wollen Sie, bitte, mit kurzen Worten wiederholen, was ich Ihnen vorlas!“ sagte Frau Lilly sanft.

Karl Hans fuhr zusammen und wurde rot wie ein ertappter Schuljunge.

„O! o!“ stammelte er. „Bitte tausendmal um Verzeihung! Ich war soeben nicht ganz bei der Sache, muß mich an das Aufpassen erst wieder gewöhnen.“

Frau Lilly drohte ihm lächelnd mit dem Finger und schloß das Buch.

„Also nächstes Mal!“ sagte sie aufstehend, denn schon wieder erscholl die Klingel. „Am Donnerstag, nicht wahr?“

„Wenn es Ihnen recht ist, wäre mir diesmal der Freitag lieber.“ sagte er, ihr fest in die Augen sehend. „Ich will auf ein paar Tage nach Klein-Zierste!“

Tränen verdunkelten Lillys Bild. Sie reichte ihm rasch die Hand.

„Grüßen Sie den Lindenhof!“ sagte sie mit bebenden Lippen, neigte verabschiedend den Kopf und wendete sich dann hastig der eintretenden Helene von Hilmer zu.

Karl Hans griff nach der Mütze, als er in den Flur trat, doch da die Küchentür einmal wieder trotz Frau Lillys strengem Verbot sperrangelweit offen stand, konnte er es nicht lassen, einen Blick auf das liebliche Bild zu tun, welches sich ihm dort bot.

Wiesing saß stridend am Fenster und sang dem blonden Bübchen in ihrem Schoß mit halblauter Stimme ein altes Spinnerlied vor, während Babettschen auf einem Stuhl am Küchentisch kniete und dunkelrot vor Eifer und Anstrengung einen Buchstaben nach dem andern in ihr Schreibheft malte.

„Das sieht ja furchtbar gemütlich aus!“ sagte der Leutnant und trat in die Tür. „No Wiesing? Woans geht's Schn'n denn noch? Lemmerst noch höllsch up 'en Damm, wat?“

Wiesings matte Neuglein leuchteten vor Freude, als die heimatlichen Laute an ihr Ohr schlugen, aber sie wollte doch ihren Blicken nicht trauen, als der Herr Baron sich einen Schemel heranzog, sich mir nichts dir nichts zu ihr setzte und sich im gemütlichsten Ton mit ihr und den Kindern unterhielt.

Babettschen mußte ihm ihr Schreibheft vorlegen, Wiesing bekam ihre Schelte, weil sie

das  
arbei  
kleine  
nach  
Se  
mit  
blübe  
W  
B  
gründ  
„  
junge  
„  
büdie  
Furch  
freun  
Ausb  
K  
gleite  
„  
berseh  
Gesch  
fen G  
soviel  
tern,  
„  
die S  
G  
erschie  
paar  
stellte  
pfehle  
W  
nen P  
zuden  
zum  
für se  
Babet  
lerisch  
eine  
Noah,  
D  
und  
aus,  
ein, n  
neben  
„  
als sie  
S  
Hans  
starke  
helfend  
zu den  
„  
pünktl  
lich er  
grüßt.  
eh' er  
in dar  
chens  
gebräu  
La  
in sein  
währen  
Kniee  
„  
In  
aus de  
licher  
„  
so sche  
magten  
zu poch  
„  
Un  
überbol  
sie ihn  
wenig  
daß er  
Manne  
hatte?



das Kind in einer so unbequemen Haltung arbeiten ließ, und plötzlich wurde auch der kleine Klaus zugänglich und griff aufjubelnd nach den blanken Uniformknöpfen.

Behutsam hob Karl Hans das hübsche Mädchen auf seine Kniee und vertiefte sich mit leidenschaftlicher Teilnahme in das runde, blühende Kindergesicht.

Was für seltsame Augen der Junge hatte! Blau und still und klar, zwei unergründliche Sterne. —

„Sieht er dem Vater gleich?“ fragte der junge Offizier mit unterdrückter Stimme.

„Joa, joa!“ erwiderte Wiefing hastig und blühte sich über ihr Strickzeug. Tiefe Furchen zogen sich durch ihre Stirn, und ihr freundlicher Mund bekam einen fast harten Ausdruck.

Karl Hans ließ den Knaben zu Boden gleiten und erhob sich rasch.

„Adjüs, Wiefing!“ sagte er. „Auf Wiedersehen, kleine Gesellschaft!“ Und von dem Geschwisterpärchen geleitet, verließ er in tiefen Gedanken die enge kleine Wohnung, die soviel Heldennut und Lieblichkeit, soviel Bittern, heißen Kampf umschloß. — — —

An dem Abend dieses Tages wurde sie die Stätte unglaublichen Jubels.

Ein hiederer polnischer Offiziersbursche erschien nämlich auf dem Schauplatz mit ein paar großen Paketen unter dem Arm und bestellte im schönsten Raubermelch eine Empfehlung von dem Herrn Baron v. Bassewitz.

Verwundert schlug Frau Lilly die braunen Papierhüllen auseinander, und zum Entzücken ihrer Kinder kamen ein paar Geschenke zum Vorschein, wie sie kein Vater liebevoller für seine Kleinen hätte wählen können: für Babettchen eine Prachtpuppe und ein künstlerisch wertvolles Märchenbuch, für Klaus eine große, unzerstörbar erscheinende Arche Noah, Trommel und Trompete. . . .

Das war ein Jauchzen, ein Springen und Singen. Babettchen sah ganz verklärt aus, und beide schliefen erheitert und glücklich ein, nachdem die Mutter ihnen ihre Schätze neben den Bettlein aufgebaut hatte.

Auch Frau Lilly lächelte unter Tränen, als sie müde ihren Kopf auf das Kissen legte.

Sie war nicht mehr allein, seit Karl Hans wieder ihren Lebensweg kreuzte. Eine starke, treue Freundeshand streckte sich ihr helfend entgegen. Es tat ihr wohl, an ihn zu denken.

Am nächsten Freitag traf Karl Hans pünktlich wieder ein, von den Kindern sehnlich erwartet und wie ein alter Bekannter begrüßt. Sie hingen sich an seinen Hals, noch eh' er die Treppe ganz erklimmen hatte, und in dankbarer Liebfosung drückte sich Babettchens warmer kleiner Mund an seine sonnengebräunte Wange.

Lachend nahm er das hübsche Mädchen in seinen Arm und gab ihr den Kuß zurück, während das Brüderlein eifersüchtig seine Kniee umklammerte.

In diesem Augenblick trat Woermann aus der Tür und schaute erstarrt vor schmerzlicher Verwunderung auf die bewegte Gruppe. Waren das dieselben Kinder, welche ihm so scheu aus dem Weg gingen und es kaum wagten, mit leisem Fingerchen an seine Tür zu pochen?

Und diesem Fremden jauchzten sie zu aus übervollem Herzen, als kennten und liebten sie ihn schon seit langer Zeit! Wußte er so wenig von dem täglichen Leben der Seinen, daß er von dem Gehen und Kommen dieses Mannes noch niemals etwas wahrgenommen hatte?

Wieder trat Klaus Woermanns Bild vor das geistige Auge des jungen Offiziers.

Er stand wie in Stein gehauen, Furchen in der Stirn und tiefsten Kummer im Blick, während sein Kopf erwartungsvoll sich hob, — er war das Bild eines schwer geprüften, aber ungebeugt stolzen Mannes.

Karl Hans blickte jetzt auf und bemerkte ihn.

Sein heimlicher Wunsch, den Mann kennen zu lernen, dem Lillys Herz sich bedingungslos ergeben hatte, ging jählings in Erfüllung, und er erblaßte vor innerer Erregung.

Sekundenlang starrten die beiden Männer einander an, und in jedem erwuchs sofort ein Gefühl von Zuneigung und Achtung vor dem andern.

Karl Hans wehrte die Kinder freundlich ab und stellte sich vor:

„von Bassewitz.“

Ein Schatten flog über Woermanns Stirn. Ein rascher Zorn loderte in seinen Augen auf.

Von Bassewitz?

Lilly hatte ihm oft genug in den Ausdrücken wärmster Freundschaft von dem Jugendgespielen erzählt, hatte ihm auch geklagt, welche Wünsche ihr Vater in bezug auf den jungen Gutsnachbarn hegte.

Kam dieser nun auch unter der Maste eines Sprachschülers, um Vorteil zu ziehen aus des Hausherrn Ohnmacht?

Er biß die Zähne aufeinander, um seine Ruhe zu bewahren, und es gelang ihm, sich zu beherrschen.

Er nannte kurz seinen Namen und redete sich zu seiner vollen Höhe empor. Noch eine kurze Spanne Zeit, dann hatte er ja überwunden, dann würde niemand mehr die Schwelle seines Hauses betreten, der ihm nicht genehm war, dann würde Lilly wieder einen Gatten, würden seine Kinder wieder einen Vater haben, auf den sie stolz sein konnten.

Langsam schritt er an dem jungen Offizier vorüber, die schüchtern verstummten Kleinen mit einem traurigen Blick streifend.

Mit blassem Gesicht trat Karl Hans der jungen Frau gegenüber, und mehr als einmal geschah es, daß er mühsam seine Gedanken zusammenraffen mußte, um ihrem Unterricht zu folgen.

Die Begegnung mit Klaus Woermann hatte einen überwältigenden Eindruck auf ihn gemacht.

Er hatte ihn ganz verstanden, den stummen, verzweifelten Kampf in seinem ausdrucksvollen Gesicht. Mochte Woermann als Mensch und als Künstler nun sein, wie er wollte, eins war klar: er liebte sein Weib, und daß er fremde Leute zu ihr aus- und eingehn sah, von denen er nicht wußte, ob sie es redlich meinten oder nicht, das war ihm eine bittere Qual.

Was mochte in der Seele dieses so bedeutend aussehenden Menschen vorgehn? Warum hatte er keine Erfolge? Gewiß, er konnte dem herrschenden Geschmack keine Zugeständnisse machen. Er wollte sich durchringen mit seiner Eigenart, wollte lieber untergehn, als sich beugen. So, ganz so sah er aus.

Karl Hans hatte Ähnliches mit einem Kameraden erlebt, der plötzlich — als Fährlich schon — seine Laufbahn abbrach, um Bildhauer zu werden. Das Glück war ihm nicht günstig. Der Tod durch eigne Hand endete nach wenigen Jahren das hoffnungsvolle junge Leben.

Wieder trat Klaus Woermanns Bild vor das geistige Auge des jungen Offiziers.

Dieser fest zusammengerassete, hünengroße Mann sah danach aus, daß er kämpfen würde bis aufs Letzte, stumm und ernst, mit äußerster Kraftanstrengung, daß er nicht daran dachte, vor der Zeit die Waffen von sich zu werfen.

Oder — war diese Versuchung vielleicht doch schon an ihn herangetreten? Wenn er ein Mann von Ehre war, mußte er ja seine Lage als eine furchtbare empfinden. . . .

Frau Lilly brach seufzend den Unterricht ab.

„Sie sind wieder gar nicht bei der Sache, Karl Hans!“ sagte sie. „Was mag Ihre Gedanken so beschäftigen?“

Karl Hans sah eine Zeitlang schweigsam und ernsthaft vor sich nieder. Dann schaute er rasch auf.

„Ich war auf dem Lindenhof,“ antwortete er kurz und unvermittelt, „und mußte von Ihnen erzählen. Ihr Vater ist schon seit Jahren sehr krank und verlangt nach Ihnen.“

Lilly wurde totenblaß. Ihre Lippen zitterten.

Eine Welt, die sie schon ganz versunken und verloren wähnte, erstand plötzlich im alten, sonnigen Glanz vor ihrer Seele.

Der Lindenhof! Das alte, liebe, graue Haus unter breitlästigen Bäumen, der schöne Park, die weiten freien Felder im wogenden Maiengrün. — Heimat! Heimat!

Und der Vater krank, krank und alt und einsam! Durch ihre Schuld!

Jahrelang hatte sie den Gedanken an ihn mit aller Willenskraft in sich niedergerungen. Klaus hätte es ihr ja nie verziehen, wenn sie in ihrer Not sich hilfeheischend nach dem Lindenhof gewendet hätte. Auch ihr eigener Stolz verbot ihr einen solchen Schritt, umso mehr als der Vater mit keinem Wort des Grufes für die Benachrichtigungen von der Geburt ihrer beiden Kinder gedankt hatte.

Aber nun war er krank. Er brauchte sie. Er verlangte nach ihr.

„Ist es wirklich wahr, Karl Hans? Er zürnt mir nicht mehr?“

„Das wäre zu viel gesagt,“ erwiderte der junge Offizier ehrlich. „Ihr Herr Vater würde in dem Fall eines Wiedersehens gewiß noch mit dem alten Groll zu kämpfen haben, aber er leidet unter der Trennung sicherlich mehr als Sie. Sie haben Ihren Gatten, Ihre Kinder, Ihre Mühen und Sorgen, die Ihnen kaum Zeit zur Besinnung lassen, während der alte Herr halb gelähmt in seinem Lehnstuhl sitzt, Tag aus, Tag ein, allein mit seinen trüben, bitteren Gedanken. . .“

(Fortsetzung folgt.)

## Das Tränenbächlein.

Ein Stillschreibblatt aus fernem Tagen von M. von Esenhausen.

**W**ild rauschte die dunkle Loisach durchs Baiernland, mächtige Flüsse der Stadt München zuströmend, und an ihren herrlich bewaldeten Ufern standen abwechselnd Mühlen und kleine Fischerhütten, bis hin zu dem oberbayerischen Markt Wolfratshausen, wo ein mächtiges Grafengeschlecht seine Zwingburg aufgeschlagen hatte.

Auf der höchsten Zinne des Schlosses, das kühn auf dem gegen Westen gelegenen Höhenzug erbaut war und stolz vom Ber-



## Kaiser Wilhelms Reisen.

Von den letzten Reisen des deutschen Kaisers hat sein Besuch in Rom unbedingt das weitgehendste Interesse im In- und Ausland in Anspruch genommen. Von Bücheburg aus, wofelbst die Vermählung des Großherzogs Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar mit der russischen Prinzessin Karoline gefeiert worden, fuhr Kaiser Wilhelm direkt nach Rom, um den derzeitigen Besuch des italienischen Herrschers am Berliner Hofe zu erwidern. Man hatte sich deutscherseits be-

lieh die Ankunft des augenblicklich wohl populärsten Mannes im Lande der Zittonen, sein größter Erfinder, Marconi, alle diese freudigen und erhebenden Momente waren zu bewältigen, viel war zu schmücken, und viele Euvivas hatten zu erklingen, um jeden zu seinem Rechte kommen zu lassen und dem einzelnen die herzlichste Aufnahme zu garantieren. Trotz aller Schwierigkeit ist es den Italienern geradezu glänzend gelungen, ihre Aufgabe zu lösen. Offiziell kamen allerdings

mit aufrichtigerer Befriedigung wahrgenommen worden ist, als in Deutschland. Hier teilt man auch die stolze Genugtuung der Italiener über die stetige Zunahme des politischen Einflusses ihres Staates und würdigt ebenso vorurteilsfrei ihren Wunsch, sich möglichst viele Freunde zu schaffen und mit den stammesverwandten bzw. den im Mittelmeer tonangebenden Nationen wieder mehr Fühlung zu gewinnen. Darum konnte es uns auch völlig gleichgültig sein, ob und wann König Eduard



Die Kaiserfeste in Rom: Fahrt durch die Via Nazionale.

müht, den Gegenbesuch zu einem möglichst eindrucksvollen zu gestalten. Die Reiseroute der beiden ältesten Prinzen wurde derart korrigiert, daß ihre Ankunft in Rom zeitlich mit der Anwesenheit des Kaisers zusammenfiel, die Ordenschatulle war reichlich gefüllt, und nicht zuletzt sollten die ausgesucht „langen Kerle“, die der Begleitung des kaiserlichen Besuchers beigegeben, — unter ihnen der größte Mann der deutschen Armee, der zwei Meter sechs Zentimeter lange Unteroffizier Tapplisch — eine Aufmerksamkeit dem italienischen Bundesgenossen gegenüber darstellen. Aber auch Italien hatte aufs äußerste gerüstet, um den hohen Gast würdig zu empfangen. Das ehrwürdige heilige Rom kam aus den Festtagen und dem Freudentaumel gar nicht heraus. Zwei Besuche hoher befreundeter Monarchen, und schließ-

nur die Besuche des englischen und deutschen Staatsoberhauptes in Betracht, die bekanntlich unmittelbar hintereinander erfolgten. Raum hatte König Eduard VII. die alte Siebenhügelstadt verlassen, zog Kaiser Wilhelm mit seinen Söhnen ein. Fast will es scheinen, als läge hierin System, als sei der meerespülte Stiefel dort unten im sonnigen Süden zur Zeit ein vielumworbener Staat. Der Gedanke, der zuerst — namentlich im Hinblick auf die beiden Werber — etwas absurd erscheinen möchte, ist doch so unsinnig nicht, denn die Konsolidation der inneren Verhältnisse Italiens hat gerade in den verflossenen Jahren bedeutende Fortschritte gemacht, die nicht zum wenigsten der Initiative des jetzigen Königs zuzuschreiben sind. Das Land ist ohne Zweifel wirtschaftlich lüchlig vorwärts gekommen, was nirgends

seinen Abstecker nach Rom machte. Dadurch konnte die Wirkung des kaiserlichen Besuches nicht im Geringsten beeinträchtigt werden. Im Gegenteil, die Art der Begrüßung seitens des italienischen Volkes war bei den beiden Herrschern eine wesentlich andere. Wohl wurde König Eduard als der Gast des königlichen Hauses mit aller Artigkeit willkommen geheißen, man ehrte in ihm den Herrscher der seelichigsten Nation, den Freund Italiens und bereitete ihm auch gelegentliche Ovationen, aber der wirklich herzlichste Ton fehlte. Die ungebundene Freude, die ungekünstelte Herzlichkeit, mit der Kaiser Wilhelm begrüßt wurde, lernte der englische Monarch nicht kennen. Wo Kaiser Wilhelm II. nur immer verweilte, auf allen Wegen und an allen Orten schlugen ihm die Herzen der Italiener, schallten ihm ihre jauchzenden Euv-

biva  
rüh  
dige  
gere  
pula  
auch  
der  
Aus  
der  
führ  
nähe  
Neb  
lich  
ser  
Bild  
bung  
schen  
fers.  
nach  
zu b  
den  
folte  
Meh  
Kird  
deut  
lich  
dreiz  
1546  
wurd  
diese

Die



Schloß Urville,  
der jüngste Aufenthalt des Kaisers.



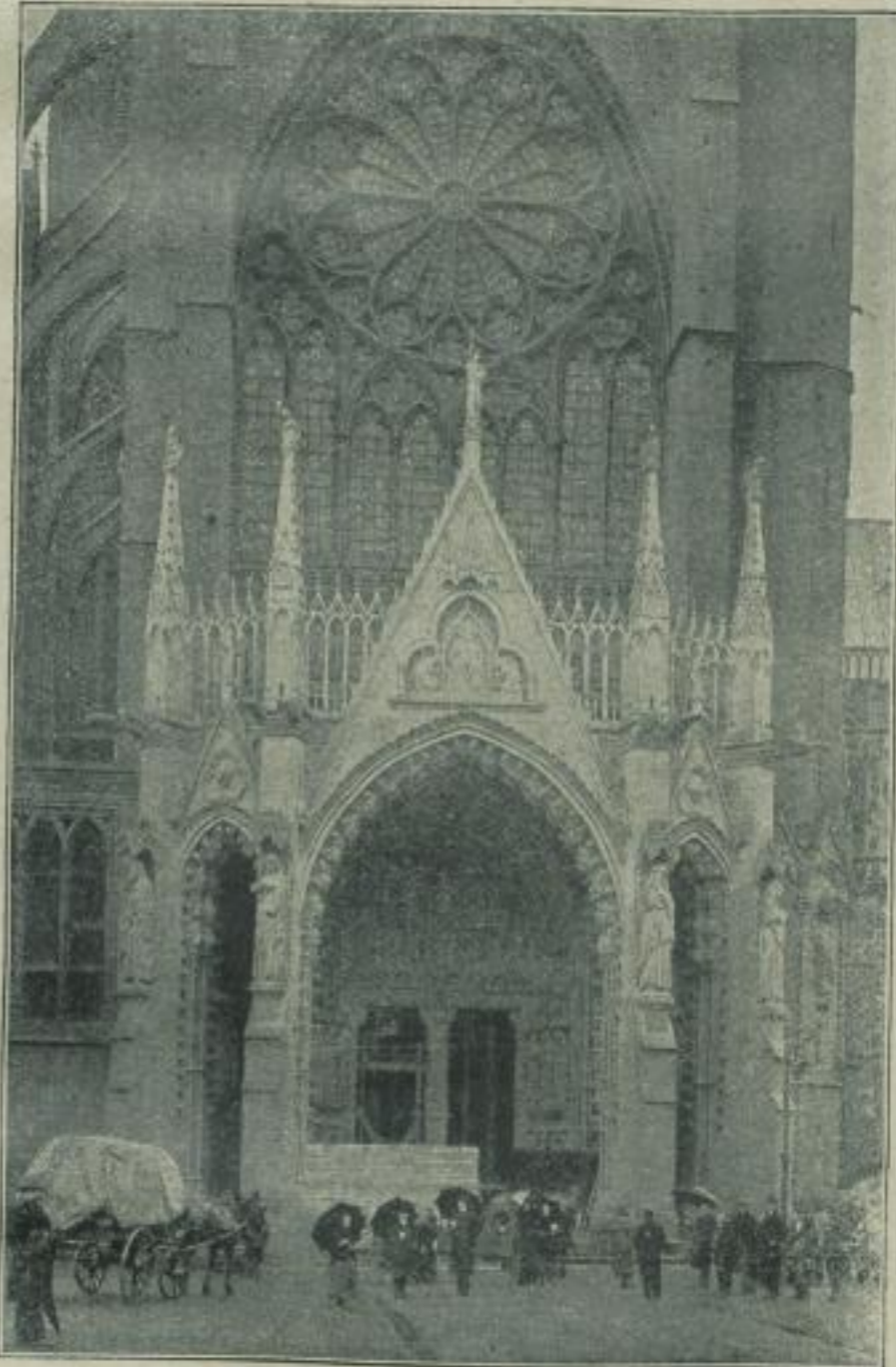
bivas entgegen. Unser Kaiser war tief gerührt. Er hatte wohl auf einen liebenswürdigen Empfang bei seinem Bundesgenossen gerechnet, aber auf solchen Jubel, soviel Popularität war er kaum gefaßt, deshalb war auch die Freude hierüber umso größer, der der Kaiser wiederholt mit lebhaften Worten Ausdruck verlieh. — Der tatsächliche Verlauf der Festtage in Rom ist in der Presse ausführlich geschildert, es erübrigt daher, des näheren darauf einzugehen. Wir geben im Nebenstehenden nur eine Abbildung der herrlich geschmückten Via Nazionale, die der Kaiser bei seinem Einzug in Rom passierte. Das Bild charakterisiert besser als alle Beschreibung die lebhafteste Beteiligung des italienischen Volkes bei der Begrüßung des Kaisers. — Von Rom aus fuhr der Monarch nach Donaueschingen, um hier einige Tage zu verweilen und sich danach zum Besuch nach den Reichsländern zu begeben. In Metz sollte die Einweihung des neuen Tores der Metz Kathedrale erfolgen. Die herrliche Kirche, die größte Sehenswürdigkeit der deutsch-lothringischen Hauptstadt, ist bekanntlich ein gotischer Prachtbau, der bereits im dreizehnten Jahrhundert begonnen, doch erst 1546 zu Ende geführt wurde. Als störend wurde stets das Hauptportal empfunden, da dieses, während der Popszeit angebaut und



Die Figur des Propheten Daniel am neuen Portal der Metz Kathedrale.

im Stile jener Zeit gehalten, absolut nicht dem scharf ausgeprägten Charakter des ganzen entsprach. Im Jahre 1898 bekam der Königliche Dombaumeister Tornow den Auftrag, das Tor niederzulegen und durch ein gotisches, dem Gesamtbau angepaßtes zu ersetzen. Nunmehr, nach fünfjähriger Arbeit, ist das neue Tor vollendet und bereichert Metz um eine architektonische Sehenswürdigkeit ersten Ranges. Jedoch ist es nicht nur die vortreffliche Ausführung des baulichen und figürlichen Teiles, was diesem neuen Meisterstück so schnell zur Berühmtheit verholfen, sondern die allgemein interessierende Tatsache, daß eine der vier Prophetenstatuen, die in den Pfeilern des Portals angebracht wurden, und zwar die des Propheten Daniel, die Gesichtszüge Kaiser Wilhelms II. in deutlicher Erkennbarkeit trägt. Unsere Leser mögen sich selbst durch den Augenschein auf der nebenstehend produzierten Photographie davon überzeugen. Der Kopf ist mit einem Tuch bedeckt, das auf den langen Mantel herabfällt. Die linke Hand hält eine geöffnete Rolle auf der Brust, während die rechte mit ausgestrecktem Zeigefinger die vordere Seite des Pergaments berührt. Die Gesichtszüge des Kaisers sind ein wenig verjüngt und zeigen einen ernsten Ausdruck. Die geraden Linien des Mantels lassen die Gestalt sehr groß und feierlich erscheinen. Die Kosten für das ganze architektonische Kleinod betragen 30 000 Mark. Bei der feierlichen Einweihung des interessanten Tores hat sich der Papst durch den Kardinal-Fürstbischof von Breslau, Dr. Kopp, vertreten lassen, der zu diesem Behufe seine Ernennung als Legatus a latere erhielt. — Nach kurzem Aufenthalt in Metz fuhr der Kaiser nach Urville, um hier auf seinem Schlosse einige Tage der Erholung zu verbringen. Schloß Urville in der Gemeinde Kurzel (Courcelles - Chaussy), Canton Pange, besteht aus einem geräumigen, ursprünglich dem 15. Jahrhundert entstammenden, in der Neuzeit aber völlig restaurierten Schlosse mit weitläufigen Nebengebäuden, Orangerie und zwei Pachtböfen, Chaussy und Les Mesnil, zusammen 230 Hektare Grund umfassend, wobei 20 Hektar Park und 40 Hektar Wald. Das Gut liegt sehr anmutig an der französischen Nied., 1 1/2 Kilometer von Kurzel, Bahnstation der Linie Metz - Völschen, etwa 17 Kilometer östlich von Metz, und ist bei weitem der größte und vornehmste Herrensitz der ganzen Umgegend. Das zwei Stockwerke hohe Schloß bildet ein Quadrat mit vier kleinen Ecktürmen; jede Seite hat einschließlich der Türme sieben Fenster Front, das ganze Schloß gegen 50 bewohnbare Räume, wobei ein größerer Speisesaal, geräumige Salons, Billardzimmer usw. Desilich davon liegen die gesamten Wirtschaftsgebäude, sowie die Wohnungen für Gärtner und andere Bedienstete. Ein sehr ertragreicher Obst- und Gemüsegarten dehnt sich bis an die Nied., die hier die Grenze des kaiserlichen Besitzums bildet. Der schöne Park liegt an der andern Seite des Schlosses. Unmittelbar vor der Landstraße öffnet sich das eiserne

Gittertor, und eine schnurgerade, 200 Meter lange, mit mächtigen Platanen eingefasste Allee führt zum Schloßhof, in dessen Mitte ein Rasenplatz mit einem Springbrunnen angelegt ist. Der Kaiser war übrigens der erste deutsche Fürst, welcher Grundeigentum im Reichslande erwarb. In der Geschichte dieses Erblandes spiegelt sich gewissermaßen die Geschichte ganz Lothringens; ursprünglich war das Gut in deutschen Händen — es war der Erbsitz der Freiherren von Rollingen — hierauf ging es in französische Hände über und kam durch den Kauf des Kaisers wieder in deutschen Besitz. Das Schloß hat auch seine Legende, welche durch manche bildliche Darstellung beglaubigt ist. Das Geschlecht der Rollingen erlosch im 16. Jahrhundert infolge eines Brudermordes. Wilhelm von Rollingen war im Testament von seinem Vater bevorzugt worden; der benachteiligte Bruder Johann überfiel ihn, als er allein, nur von einem Windspiel begleitet, über das Feld ging, und ermordete ihn. An der Totenbahre aber sprang der Hund dem Mörder an den Hals, und gleichzeitig begannen die Wunden des Toten zu bluten. Johann floh und starb in einem Kloster. Schloß Urville fiel den Grafen von Kriechingen zu. Im 19. Jahrhundert war es im Besitz des Generals Pélméle und zuletzt in



Das neue Christus-Portal der Metz Kathedrale.

dem des Lederfabrikanten Bendret. Was für ein Facit die Kaiserreise gezeitigt, wird die Zukunft lehren; wir aber möchten, einem siebengewonnenen Prinzip zufolge, andern Leuten es überlassen, sich die Köpfe damit zu zerbrechen und nur bemerken, daß unser Kaiser eine Reihe von anstrengenden Tagen hinter sich hat, die er froh sein wird, durchlebt, noch froher aber überstanden zu haben.



gespitzt in die fruchtbare Gegend hinabschaute, stand an einem klaren Spätsommertag des Jahres 1640 der junge Burggraf Otfried, den Blick in die Weite verloren, über die malerische Karstenmühle und das breite Isartal hin.

Otfried war ein stattlicher Jüngling, die Freude und der Stolz seiner Eltern, denen von drei Söhnen nur dieser eine geblieben war. Alle wildreichen Waldungen ringsum und die fischreichen Gewässer waren des Schlossherrn Eigentum, wie auch die Acker und Ländereien viele Stunden im Umkreis, seine Macht war gefürchtet und sein Name hoch angesehen im Lande. Darum plante er eine hohe Heirat für seinen Sohn, und er hielt Umschau unter den Vornehmsten des Landes nach einer Braut aus altem, edlem Geschlecht.

Vor wenigen Tagen war er von Welischland nach dem Sundgau heimgekehrt, und die Mutter hatte bewegt nach dem Mittagmahl dem ahnungslosen Otfried mitgeteilt, daß eine liebreizende Jungfrau, die jüngste Tochter eines reichsgräflichen Hauses, binnen wenigen Wochen auf das Schloß mit den Eltern zu Besuch kommen würde, gelegentlich einer Reise ins Tirolerland; sie scheuten den Umweg mit seinen Beschwerden nicht, weil ein Herzenswunsch sie antrieb, das Wolfratsbacher Land zu schauen.

Die Gräfin hatte ihren Sohn zärtlich umarmt und ihm dann heimlich zugerufen, daß es ihr eigener und des Burggrafen herzlichster Wunsch sei, Otfried und die schöne, sanfte Helmutridis möchten sich in Minne finden, damit bald fröhliche Hochzeit sei im Schloß auf steiler Bergeshöh.

Bis in die Lippen war Graf Otfried bei dieser Rede verblaßt, war ihm doch der Wunsch der Eltern, daß er sich ein Weib fürren sollte, noch niemals kundgegeben worden, und ihm selber war niemals noch der Gedanke an Ehestand und Haushalt in den Sinn gekommen.

Er hatte Liebe und Minne wie eine freie Regung des Herzens betrachtet, wie ein Gnadengeschenk, wobei man nicht forscht nach Rang, Reichtum und Adel; ihm hatte in seinem phantastischen Sinn gedünkt, man breche wie die Feldblumen am Rain die Wunderblüte, die im Herzen aufsteigt. Wie erschrak er daher, als der Graf nun in stolzer Haltung auf ihn zutrat und die bewegten Worte der Mutter unterbrechend sagte:

„Laß mich Dir von den hehren Pflichten des hohen Adels sagen und von dem Gehorsam der Jugend alten Traditionen gegenüber! Du kennst den makellosen Namen unsres Geschlechts, den ungetrübten Glanz unsres Wappens, den nie ein bürgerlicher Name getrübt, und Du bist berufen, Ehre, Ruhm und Ansehen Deiner Ahnen fortzupflanzen und dem Stammbaum ein neues, edles Reis aufzusprießen. Die Standesehre über alles, mein Sohn, dann erst befrage das Herz!“

Nun lag die Gräfin-Mutter dem Mittagsschlaf hingegeben und dehnte sich auf dem weichen Fell, das ihr der Gatte einst auf einer Nordlandreise erjagt hatte, und der Schlossherr erging sich im Waffensaal, frohe Pläne für die Zukunft des Sohnes schmiedend.

Otfried aber stand auf der hohen Zinne, und die sonst so klare und freie Stirn war umwölkt, sein Herz schlug unruhig, und die Hände hatte er zu Häuten geballt.

Warum doch hatten die Eltern nicht vor Monden von ihren Absichten geredet, ihn an die Pflicht und den Gehorsam gemahnt?

Vor Monden, ehe der Frühling ins Land gezogen war mit Vogelgesang und Blütenduft, ehe sein Herz von Minne wußte? — Träumen und Sinnen zog ihm durch die Seele:

Am dichtbewaldeten Berghang, nahe den schilfbewachsenen Ufern der Loisach, wo der Weg sich dehnt nach Eurasburg, stand eine

ärmliches Gewand oder die nackten Füße, mit denen sie durch den Wiesengrund schritt.

Eines Tages war ihr der junge Graf Otfried auf einem Bürschgang begegnet, als sie Kräuter sammelte im dunklen Laubwald, um stärkenden Trant für Kranke daraus zu pressen; da hatte er tief in die Nacht ihrer schwarzen, leuchtenden Augen ge-



Meister Murr auf der Starenjagd.

Da hat nun der gutherzige Pächter Jochen in seinem Garten eine Anzahl Nistkasten angebracht, damit so die Singvögel, die er so gern hat, einen recht bequemen Unterschlupf finden und vor allen Vögeln der Wiltzunge geschützt sind. Aber vor einer andern, weit gefährlicheren Unbill kann er sie nicht schützen — vor der Ragenliebe seiner Frau, die ihren Kater Murr eben so sehr liebt, wie er seine Vögel. Da hat er richtig wieder den Nistkasten erklettert und schon ertast er die gierige Biote in die Oeffnung des Kasten, um die jungen Stare herauszukriechen. Was kümmert ihn das angüllende Schreien der Alten, die ihn da umhanteln — daß sie ihm nur nicht zu nahe kommen! — so, jetzt noch ein herzhafter Griff und für sein Frühstück ist wieder einmal gesorgt. Aber warte nur, hinter dem Dien steht die Stute des Pächters schon geladen, und die Kacke ertast dich doch noch!

niedere Bretterhütte mit Moos bedeckt, von Tannen und Föhren dicht umgeben; drinnen hauste ein Flöher, der wilde Andreel genannt. Sein Weib war ihm vor Jahr und Tag gestorben, und den kleinen Haushalt führte ihm sein Kind, die Kosi, eine schwarzhaarige, schwarzäugige Dirne, mit frischen Wangen, lachendem Mund und einer Singstimme, so hell und rein wie die Waldbögel; wer sie sah, der vermeinte, so schön und fröhlich hätte unser Herrgott gewiß keine zweite geschaffen und niemand störte ihr

blick, und von jener Stunde an wußte er um die Liebe.

Weder nach Abkunft noch Namen des Mädchens hatte er gefragt; sie war ihm wie die verkörperte Sage erschienen, und er hatte sich dem ganzen Zauber hingegeben, der von ihr ausging. Immer wieder hatte er den Schritt zu jener Waldeshütte hingelenkt, wo sie ihm zuerst begegnet war, und bald wechselten sie freundliche Worte; hier und da streifte er um die niedere Hütte und grüßte freundlich zu ihr hinüber, so daß auch sie an



ihn zu denken begann, Nacht und Tag, im Wachen und im Traum.

Zimmer häufiger trafen sie sich im Dunkel der Buchen und Föhren; dann stand er an einen knorrigen Baumstamm gelehnt und lauschte ihr, wie sie, im dichten Moose hingestreckt, von ihrem stillen Leben erzählte; dann verschlang sie die Arme unter dem Haupt, und ihr Blick eilte durch die Baumkronen zum Himmel, ihre Stimme aber klang wie Flüstern:

„Wißt, daß mir der seine Naden reißt, so oft ich Euer denke; die Spindel fñgt sich nimmer!“

„Was denkt Ihr von mir, schön Kosi, daß Euch der Naden nicht hält?“

„An ein Lied muß ich denken, das einst ein vorbeiziehender Bursche sang:

Ein stolzer Graf gegangen kam,  
Der ihr das Herz gefangen nahm,  
Bis Liebeslust und Wähnen  
Ward Liebesleid und Tränen!“

Ihr seid der Graf, Jungherr Otfried.“

Dann lachte er wohl: „Wer wird an Leid und Tränen denken, wenn man schön und jung ist, wie Ihr!“

„Ei, wißt, der Vater schilt mich oft, daß ich die Suppe verfalze und die Fische verbrenne, und immer ist's, wenn ich Euch um die Hütte schleichen sehe! Er ist dann barsch und hart, daß ich wohl sprechen möchte vor Leid.“

„Und doch singt Ihr so hell, daß es mir weit entgegenhallt, wenn ich vom Schloß zu Euch niedersteige; singt so das Leid?“

„O Jungherr, wenn ich singe, ist er weit ab auf seinem Floß; doch statt Kräuter zu sammeln und dürres Holz zum Wintervorrat, lieg' ich unter den Bäumen und frage die Vögel und die raschelnden Blätter, wann Ihr wohl wiederkommt: das ist Freude und Glück; aber ist er daheim, dann schleiche ich scheu und bang umher, denn er ist Euch nicht gut gesinnt, seit er Euch einst erspäht, wie Ihr mit leutfeligem Gruß „Schön-Kosi, grüß Euch Gott!“ gerufen habt! Wie Ihr aus dem Bereich der Hütte waret, da hat er Euch zornig und voll Hohn nachgerufen: „Schon gut, Herr Graf, aber merke er sich, daß hier kein Weg für hohe Herren ist! Die schöne Kosi ist für einen braven Floßmann bestimmt, nimmer zum Zeitvertreib für einen Grafensohn, so wahr ich der wilde Andreel bin!“

„Zum Zeitvertreib? Wer gab ihm so schlimmes Denken?“

Aber Kosi, als habe sie das vorwurfsvolle Fragen garnicht gehört, fuhr fort:

„Mir aber rief er drohend zu: „Güte Dich, Dirn, daß Du nicht aufschaust in dummer Eitelkeit zu dem! Der Spatz gehört auf die Straße, nimmer zum Geier in den Lüften!“

An all das und manch getauschtes Liebes Wort dachte jetzt der junge Graf zurück, als die Dämmerung herabsank und ein Knappe an die Schloßbrücke sprang; der brachte Kunde aus der Mündnerstadt, daß der Reichsgraf auf dem Weg sei mit seiner Ehe liebsten und dem süßigen Töchterlein, Einzug zu halten auf der Wolfratshäuser Burg.

Die lange, heiße Sommernacht lag er dann wach und kämpfte den schweren Kampf zwischen Minne und Standespflicht . . .

Die Flöhers Kosi war blaß geworden wie die Sternblumen auf dem Acker; ihre Wangen waren hohl, verweint die dunklen Augen, und die Waldbögel hörten keines ihrer lustigen Lieder mehr.

Der Grafensohn streifte nicht mehr am Hüttchen vorbei, und ob die Kosi auch die

dichte Waldung bis zur Karstenmühle und den Schloßmauern nach Heilkräutern durchsuchte, kein stolzer Jungherr mit wallendem Blondhaar und seelenvollem Blick kreuzte ihren Weg, keine schmeichelnde Stimme sprach: „Schön Kosi, grüß Euch Gott!“

Durch die ganze Gegend aber ging die Kunde: Graf Otfried hat eines mächtigen Reichsgrafen goldlockig Töchterlein gefreit und wenn die Ernte eingefahren ist, dann soll Hochzeit sein, hoch oben auf dem Schloß, in der innern Hofkapelle, wo St. Niklas ruht.

Alt und jung freute sich ob dieser Kunde, denn sanft, fromm und schön war die junge Helmutrudis. So vornehm und reich sie auch war, scheute sie doch nicht zurück, mit dem schleppenden Sammtgewand der goldenen Ketten und der edelsteingezierten Netzhaube Einkehr zu halten in die Hütten der Armut und am Siechbett der Kranken zu rasten. Eins aber befremdete die Leute im Ort: daß der lebenslustige, fröhliche Graf Otfried so traurig einherschritt, das Haupt gesenkt, die Wangen eingefallen und der feurige Blick der Augen erloschen. Kopfschüttelnd sahen sie ihm nach, denn er sah aus wie ein Kranker.

Als die Ernte eingebracht war und vom reichen Segen alles in Glück strahlte, legte der greise Priester in der Schloßkapelle die Hände Helmutrudis und Otfrieds ineinander, denn die Hochzeit konnte nicht in der Heimat der jungen Braut gefeiert werden, weil fremde Pilger eine Seuche aus fernen Landen eingeschleppt hatten, der die Menschen zu Hunderten erlagen.

Ganz Wolfratshausen hatte Festtag, denn der Burgherr hatte jedem Hausstand einige Krüglein goldigen Frankweins gespendet und süße Mohnkuchen zur Feier des Tages.

Nach in die Hütte des wilden Andreel war ein gräßlicher Jagdbube mit dem gespendeten Trunk gekommen und hatte wie allorts bekant gegeben: „Zu trinken, freimütig und guten Sinnes auf das Wohl des jungen Paares!“

Mit finstern Blick hatte da der Flöher geantwortet: „Trinkt nur selber Euren gräßlichen Wein; für den Andreel und seine Kosi taugt ein solcher Trunk nimmer; und wir trinken nicht auf Befehl zu jemandes Wohl, sei's gleich ein Andechser Graf!“

Die Kosi drückte die Hände aufs schmerzende Herz, und langsam flossen ihr die Tränen über das verhärmtete Gesicht; der gräßliche Abgesandte aber fuhr auf: „Lumpiges Paß, Euch soll's ein hoher Rat schon lehren, wie freche, lästerliche Rede geahndet wird!“

Zornrot ging er davon; der Andreel schlug schallend die Tür hinter ihm zu, und weithin drang kein Hohnlachen. Als der Jagdbube im Walddickicht verschwunden war, wendete sich Andreel mit funkelnden Augen der bleichen Kosi zu und rief:

„Trag' an dürrern Holz zusammen, so viel Du hast! Ich will uns einen Trunk brauen, wie noch kein Graf ihn geschluckt hat. Aber — nicht des jungen Grafen Wohl soll's gelten! Den Flöher Rupert drunten am Kochelsee wollen wir leben lassen, denn dem hab ich's zugesagt, daß er mein Tochtermann wird, noch eh' die Kirchweih ins Land zieht! Und noch ehe der Brand zusammenfällt, den ich uns schüren will, folgst Du mir, damit sie das Nest leer finden, wenn sie kommen, um mich vor die versammelte Hauptdingstätte auf der Schloßbrücke zu schleppen, Gericht zu halten über meine freie Red!“

In der folgenden Nacht ging ein verheerendes Gewitter über die ganze Gegend

nieder, und als die Landleute in der Morgenfrühe zu den Feldern eilten, den angerichteten Schaden zu übersehen, hielten sie am dichtbewaldeten Berghang inne; wo des Andreel Hütte bisher gestanden hatte, stiegen schwarze Rauchwolken aus brennendem Trümmertverf auf, und durch die moosige Wiese am Wegrand sich verbreitend, floß über Kies und Geröll ein klares, hüpfendes Bächlein.

Weder der wilde Andreel noch die bleiche Kosi waren zu sehen; gewiß hatten sie den schauerlichen Feuertod erlitten durch einen Blitzstrahl, der das Hüttchen zu nachtschlafender Zeit getroffen hatte! Aber — woher das Bächlein kam, das wußte kein Mensch zu deuten.

Ein altes Mütterchen, das die Hand in das Wasser getaucht hatte, um ihren Durst zu löschen, meinte mit hänglicher Gebärde:

„Das ist kein süßes Himmelswasser! Wie salzige Tränen schmeckt es, als ob sich ein Mensch zu Tod geweint!“

So trugen die Leute die wunderliche Kunde von einem „Tränenbächlein“ umher, bis sie auch zum Schloß drang.

Da lächelte Frau Helmutrudis über den törichten Aberglauben der Leute und meinte:

„Ein Rinnsal hat sich gebildet, das die Wasser von den Höhen abwärts leitet! Aber Graf Otfried stützte das Haupt in den Händen und ihm war, als sähe er ein Mägdlein sich zu Tode weinen: „Weil Liebeslust und Wähnen ward Liebesleid und Tränen.“

Oftmals wandelte er mit Frau Helmutrudis nach dem Bächlein, und er erzählte ihr von der törichten Minne eines Knaben zu der schönen Kosi; dann sah sie ihn wohl milde an und tauchte die Rechte in das kühle Wasser, ihm die brennenden Augen zu kühlen; immer küßte er dann die Hand der schönen, goldhaarigen Frau, die bald sein ganzes Glück wurde, wie sie die Wohltäterin der Armen war. Als aber seine Wangen wieder frisch wurden, sein Gang elastisch und der Blick der Augen kühn und mutig, daß er ganz wie früher, das Bild stroyender Gesundheit war, da sagten erst heimlich und dann immer lauter die Leute: „Das Heilwässerlein hat ihn gesund gemacht, geheime Wunderkraft liegt in dem Tränenbächlein!“

So kam's, daß Burschen und Dirnen, zu denen die Kunde drang, von weit her kamen, Wasser aus dem hüpfenden Bach zu schöpfen, denn sie glaubten fest an die Wunderwirkung, daß es Leid und Krankheit zu Glück und Gesundheit wandeln könne.

So kam auch über Jahr und Tag der stämmige Flöher Rupert vom Kochelsee, um für sein hinziehendes Weib Kosi ein Krüglein Heilwasser zu schöpfen; ehe er jedoch damit heimkam, war das arme Weib schon eingeschlummert zum Rimmererwachen. Neben dem wilden Andreel wurde sie bestattet; den hatten sie einst nach einem Kirchweihgelage tot und starr aus dem stillen See gezogen.

Die Nachkommen des Grafen Otfried und der Frau Helmutrudis wurden ein blühendes Geschlecht, und noch heut blieden die Ruinen der alten Stamburg über die Karstenmühle und die dunkle Loisach hinweg.

Das Tränenbächlein wühlte sich allmählich ein tieferes Bett, und heut rauscht und plätschert es breit aus dem Walddunkel herab, bis es sich nach vielen Windungen in die Loisach verliert.

An feinen blumenreichen Ufern hat mit eine Ahtzigjährige, auf einen Kriechstock gestützt, die Geschichte aus fernen Jahrhunderten erzählt.



**Hauswirtschaftliches**

**Rinder-Hochfleisch** (Rindfleisch naturel). Das Fleisch wird am schwächsten, wenn es mit kochendem Wasser aufgesetzt wird, jedoch wird die Bouillon nicht gut, und muß das Fleisch, damit es recht mürbe ist, einige Tage gebraten haben. Sobald das Wasser, womit es aufgesetzt worden, zu kochen anfängt, nimmt man es vom Feuer und läßt es nur von der Seite langsam weiter kochen. Währenddessen schäumt man es rein ab, tut hierauf Kerle, Wurzeln, als: Mohrrüben, Petersilie, Sellerie, einige Zwiebeln und Porree hinzu (ja fein hirtiges Gewürz, welches dem Geschmack einer kräftigen Bouillon nachteilig ist und dem Fett einen unangenehmen Beigeschmack gibt) und nachdem das Stück Fleisch je nach seiner Größe 3-4 Stunden gekocht hat, gibt man es in eine kleinere Kasserolle, daß das Fleisch gerade nur von der Brühe bedeckt ist, und läßt es nun fest zugedeckt an einer heißen Stelle bis zum Anrichten stehen. Herausgenommen und auf eine Schüssel gelegt, wird es sogleich mit Salz besireut, bevor es äußerlich abtrocknet, damit dieses darauf schmelze und so das Braunwerden des Fleisches verhüte, dann zierlich zugeschnitten, von allen Knochen, Häuten und Sehnen gesäubert und nun erst zur Tafel gegeben.

**Hammel-Haché.** Das Uebriggeliebene von gebratenem oder geschmortem Hammelfleisch wird von allen Sehnen gesäubert und mit dem Wiegemeßer fein gewiegt. Alsdann werden mehrere Zwiebeln in feine Scheiben geschnitten, in Butter weich gedünstet, aber ja nicht braun gebraten, auch ein paar Löffel voll Mehl mit geschwigt und hiervon mit halb Bouillon, halb Fleisch- oder Zuckers, dem nötigen Salz, einer Prise Pfeffer, ein wenig Zucker, 1 Tassenkopf voll Weinessig unter beständigem Rühren eine feimige braune Sauce gekocht, die man durch ein Sieb streicht, noch einmal aufkocht, mit dem Haché zu einem dickflüssigen Brei vermischt und über dem Feuer so lange durchschwenkt, bis letzteres heiß geworden, worauf man es mit verlorenen Eiern garniert zu Tische gibt.

**Apfelsinen-Marmelade.** Nehm feinschalige Apfelsinen werden gewogen und das gleiche Gewicht Quinzur dazu genommen, auf einen Teil desselben die Schale der Apfelsinen oberflächlich abgerieben, die Früchte hierauf mit kochendem Wasser übergossen und einige Stunden zugedeckt stehen gelassen. Dann schneidet man sie kreuzweise ein, gießt den Saft durch ein Sieb, kocht sie in Wasser bis die Haut völlig weich ist, schabt alles Fasrige heraus, schneidet sie in dünne Stücke und kocht dieselben mit dem Zucker und der abgeriebenen Schale, bis die Stücke durchsichtig aussehen, worauf man den Saft hinzufügt und das Ganze noch 1/4 Stunde kochen läßt; dann füllt man die zu einem Brei gerührte Marmelade in Steintöpfe, die man nach dem Erkalten fest zubindet.

**Gesundheitspflege.**

**Schmerzstillender Zahnhilt.** Genanntes schmerzstillende Mittel bereitet man sich nach einer der „Ph.-Cent.-Halle“ entnommenen Vorschrift wie folgt: Mastix 2 Teile, Chloroform 7 Teile, Verbain 2 Teile. Nach 12-15 Stunden ist die Flüssigkeit in Fläschchen abzufüllen. Bei der Anwendung werden 2-3 Tropfen davon auf einem kleinen Stückchen Watte in die Zahnhöhle eingeführt, und soll die Wirkung dieses Spezifikums, wie allseitig versichert wird, eine sehr gute sein.

**Eingewachsene Nägel.** Man schneidet in der Mitte beim Beschneiden der Nägel eine Kerbe. Das Bestreben des Nagels, diese zu schließen, zieht ihn von der Seite hinweg.

**Wundsein der Kinder.** Hauptbedingung ist in diesem Fall gewissenhafte Reinlichkeit des Kindes; regelmäßige laue Bäder und Ueberfahrungen mit dem in kaltes Wasser getauchten

Badeschwamm; saubere Leibwäsche, Bettwäsche und Bindeln; wiederholte Waschungen der wunden Hautstellen mit frischem Wasser; Zwischenlegen von Charpie; Einstreuen von Bartsappamen oder Puder; bei Eiterung Glycerin, Hirscholag, Zinksalbe, Emplastrum domesticum. Die letzten vier angeführten Mittel sind dünn auf ein Leinwandläppchen zu streuen und stets nach dem Bade und der kalten Abwaschung zu erneuern.

**Hirschkörner anstatt Wärmflaschen.** Heiß gemachte Hirschkörner behalten sehr lange die Wärme; es ist deshalb sehr empfehlenswert, solche zu

**Parfümerien.** Welche Menge von Blumen und Früchten jährlich zur Bereitung von Parfümerien verwendet werden, ist kaum glaublich. Die drei französischen Städte: Grasse, Cannes und Nizza beschäftigen allein gegen 12000 Menschen, hauptsächlich Frauen und Kinder, um die Blüten zu sammeln, zu zerpfücken u. s. w. Es werden dort durchschnittlich im Jahre geerntet: 2000000 Kilogramm Orangeblüten im Wert von 1500000 Mark, 500000 Kilogramm Rosenblüten im Wert von 400000 Mark, 80000 Kilogramm Jasminblüten im Wert von 180000 Mark, 80000 Kilogramm Veilchenblüten im Wert von 320000 Mark, 40000 Kilogramm Magnoliablüten im Wert von 180000 Mark, 20000 Kilogramm Tuberosenblüten (Polyantes tuberosa) im Wert von 64000 Mark. Das sind 2720000 Kilogramm Blüten, im Wert von 2574000 Mark. Außerdem liefern die Landleute der Umgegend große Mengen von wildwachsenden Pflanzen, worüber bestimmte Angaben fehlen. Aus dieser ungeheuren Blütenmenge, im Gewicht von über 3000000 Kilogramm, gewinnt man etwa 500000 Kilogramm Bonaden und wohlriechende Oele, 1000000 Liter Orangendüstenwasser, 100000 Liter Rosenwasser und 1200 Kilogramm Neroli. Das Neroli (nero olio = schwarzes, dunkles Oel), der wichtigste Bestandteil des Adonisches Wassers, ist eine Essenz, welche durch Destillation aus den Blüten der bitteren Orangen oder Warzenpomeranze gewonnen wird. In Calabrien und Sizilien bereitet man Essenzen aus den noch nicht ganz reifen Früchten der Orangen, Zitronen, Bergamotten u. s. w. Die beiden Provinzen erzeugen jährlich gegen 100000 Kilogramm Bergamott-, 200000 Kilogramm Zitronen- und 180000 Kilogramm Orangen-Essenz. In einem Kilogramm Essenz verbraucht man über 300 Früchte. Die Essenz-Fabrikation nur dieser beiden Provinzen verschlingt also alljährlich über 1500 Millionen Früchte. Aus dem Fruchtfleisch der bitteren Orange bereitet man den allbekanntesten und beliebtesten Cucaro.

**G. a. d. m.** In New-York pflegt der Eigentümer eines Magazins, wenn er bereits Kunden im Laden hat und ein neuer Käufer eintritt, dem er nicht traut, seinem Clerk die Buchstaben g. a. d. m. zuzurufen, was die Kunden für den Preis irgend einer Ware halten, es bedeutet aber: „Geht acht, der maust!“

**Ein Stammbuchvers.** In dem zweiten Teile von Dörings Weisheitsregeln und Sittensprüchen für alle welche edel sein wollen, wird unter andern folgender Stammbuchvers empfohlen:

„Bläß uns, o Welt, in Deinem Haus  
Der Tod das Lebenslichtlein aus,  
Wird vom Geruch es offenbar,  
Der Taglicht oder Wacklicht war.“

**Deutsch.**



„Mit Ihnen möchte ich als Führer durch das Leben gehen!“  
„Vorher wäre der Weg zum Standesamt schon anbrechend.“

sammeln und sie zum Gebrauch — nachdem sie gereinigt — aufzubewahren. Bei kalten Füßen oder Leibschmerzen ist es gut, sie auf ein Blech zu geben und auf den Herd zu stellen, um sie recht heiß werden zu lassen, sie dann in ein Säckchen zu füllen und zu verwenden. Wärmflaschen, heißer Sand oder heiße Steine halten keinen Vergleich mit ihnen aus, da diese viel unbequemer zum Gebrauch, während Hirschkörner leicht und schmieglam sind.

**Vermischtes.**

**Uebel angebrachter Humor.** Der türkische Dichter Keßi, welcher unter dem Sultan Murad IV. lebte, zeichnete sich durch seinen Humor und seinen Gang zur Satire aus. Er genoss lange die Günst des Publikums, wurde aber zuletzt wegen einer Schmäh-schrift auf den Großvezir zum Tode verurteilt. Nach seiner Verurteilung stoh der unglückliche Dichter zum Kizlar Aghassi und bat denselben um seine allvermögende Vermittelung. Der Ober-Aga, ein Schwarzer, willigte ein, nahm Feder und Papier und schrieb einen Brief an den leidigen Vezir. Während des Stillstehens fiel ein großer Tintenflex auf das Papier und als nun der Aga frisches Papier verlangte, rief Keßi, der seinen Gang zur Satire selbst in diesem Augenblick schlechterdings nicht unterdrücken konnte: „O Herr, wozu frisches Papier? Dieses ist ja gut, jetzt noch besser sogar als vordem, denn es ist ein Tropfen von Deinem edlen Schweiß darauf geperrt.“ Kizlar Aga ließ ihn aus dem Zimmer werfen und am Abend desselben Tages endete ein Strid das Leben des spottfüchtigen Dichters.

**Humor.**

**Vorsorglich.** Wirtin (am Tag vor Pfingsten zu ihrer Tochter, die den Kuchen teig anrührt): „Meßel, tu' lieber a paar Eier und a Butter in'n Kuchen, dahint' zieht'n Wetter auf; wenn morgen die Stadtbagaschi nit' rauskimm, müß'n wir'n allein ess'n!“

**Im Luftkurort.** Wirt (beim Vermieten einer Wohnung, zu seiner Frau): „Alte, mach' die Fenster auf, damit das Klima für die Herrschaften herein kann!“

**Zielversprechend.** Onkel: „Nun, was halt Du mit dem Rehnspennigstück gemacht, das ich Dir schenkte? Natürlich vernascht!“ Der acht-jährige Emil: „Bewahre, lieber Onkel, dafür habe ich mich rasieren lassen.“

**Poesie und Prosa.** Da m e: „Wie wunderschön die Sonne zur Küste geht! Woran gemahnt Sie dieses erhabene Schauspiel, Herr Doktor?“  
Doktor: „An meinen Schlummerpunkt!“

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Beleg n. 11, VI. 70.  
Verantwortlicher Redacteur A. Spring. Druck und Verlag von Spring & Jahrendol, Berlin S. 42, Pringenhofstraße 26.